

SUPERVISION

Theorie – Praxis – Forschung

Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift
(peer reviewed)

2001 gegründet und herausgegeben von:

Univ.-Prof. Dr. Dr. Dr. **Hilarion G. Petzold**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung, Hückeswagen, Donau-Universität Krems, Institut St. Denis, Paris, emer. Freie Universität Amsterdam

in Verbindung mit:

Univ.-Prof. Dr. phil. (emer.) **Jörg Bürmann**, Universität Mainz

Prof. Dr. phil. **Wolfgang Ebert**, Dipl.-Sup., Dipl. Päd., Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen

Dipl.-Sup. **Jürgen Lemke**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf

Prof. Dr. phil. **Michael Märten**, Dipl.-Psych., Fachhochschule Frankfurt a. M.

Univ.-Prof. Dr. phil. **Heidi Möller**, Dipl.-Psych. Universität Innsbruck

Lic. phil. **Lotti Müller**, MSc., Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, Stiftung Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit; Rorschach

Dipl.-Sup. **Ilse Orth**, MSc., Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen

Prof. Dr. phil. (emer.) **Alexander Rauber**, Hochschule für Sozialarbeit, Bern

Dr. phil. **Brigitte Schigl**, Department für Psychotherapie und Biopsychosoziale Gesundheit, Donau-Universität Krems

Univ.-Prof. Dr. phil. **Wilfried Schley**, Universität Zürich

Dr. phil. **Ingeborg Tutzer**, Bozen, Stiftung Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper, Hückeswagen. Supervision ISSN 2511-2740.

www.fpi-publikationen.de/supervision

SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung

Ausgabe 02/2018

Worüber man in der Supervision nicht oder
vielleicht zu wenig spricht –
ein Interview zu vermiedenen Themen *

mit *Hilarion Petzold* von *Paul Fortmeier* und *Wolfgang Knopf* (2018)¹

* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Hückeswagen. Mail: forschung@integrativ.eag-fpi.de, oder: info@eag-fpi.de), Information: <http://www.eag-fpi.com>. Der Text hat die Sigle Petzold, Fortmeier, Knopf 2018

¹ Das Interview wurde am 7. Juli 2017 in der Europäischen Akademie am Beversee, Hückeswagen, geführt. Die schriftliche Fassung wurde mit Literaturverweisen versehen, um die Statements zu dokumentieren

Fortmeier/Knopf – Frage:

1. Worüber möchten Supervisandinnen oder Supervisanden nach Ihrer Erfahrung zur Zeit nicht sprechen? Haben Sie eine Einschätzung dazu oder Hypothesen, warum das so ist?

Diese Frage ist schwierig zu beantworten, wenn nicht klar ist, was unter diesem „Nicht-Sprechen“ zu verstehen ist. Sie fragen mich hier nach einem „Fehlen“, nach einem „Mangel“ also nach dem, **was nicht ist**. Das ist eine Leitschiene dieses Interviews, das damit auch die Qualität „**kritischer Benennungen**“ erhält. Warum auch nicht? Eine Leitlinie, die nach Vorhandenem fragt, schafft eine andere Charakteristik. Das möchte ich festhalten und setze darauf, dass meine Überlegungen als „**weiterführende Kritik**“ gelesen werden und mehr „Anstöße“ geben können, als dass sie „Reaktanz“ provozieren. Kritische Fragen führen in kritische Antworten und das ist immer nur eine Seite, die man zuweilen aber fokussieren muss, weil man solche Perspektiven oft vermeidet. Es sei hier auf meine Theorie zur „weiterführenden Kritik“ und des „konstruktiven Zweifels“ verwiesen¹, zwei für Supervision wichtige Interventionskonzepte. Aber auch „Reaktanz“ ist ein für die Supervision wesentliches Konzept², denn es kann durchaus positiv konnotiert werden, wenn man zum Beispiel Missstände nicht mehr tolerieren will, Tabus bricht und sich „empört“. *Stéfane Hessel* hat mit „Empört Euch“! solche Reaktanz demonstriert. Heute geht es beim „Nicht-Sprechen“ in der Regel nicht nur um klassische Tabus wie Sexualität oder Themen aus dem Bereich der Religion, sondern vor allen Dingen um Informations- und Wissensmanipulation, Fake News oder um „grandiose Blindheit“ (sie liegt neben der Dummheit), wie sie etwa bei der Verleugnung der anthropogenen ökologischen Probleme – trotz aller Naturkatastrophen – beim gegenwärtigen amerikanischen Präsidenten und den Parteigängern seiner ökologiezerstörerischen Politik zu sehen ist. SupervisorInnen müssen solche Phänomene offen legen und benennen, damit sie zu keiner „Tabu-Zone“ werden oder in einer solchen *unbeachteten*, *vermiedenen* oder *verbotenen* Zone bleiben, denn um solche Räume geht es oftmals in der Supervision, um „Räume des Andersseins“, die unvertraut oder

¹ *Petzold* 2014 e, f.

² Vgl. die bei mir geschriebenen Arbeiten von Annemarie *Moser* (2010, 2015).

belastet sind. Der Begriff „*supervisio*“ impliziert strukturell, dass auf „Räume“ und auf die in ihnen ablaufenden Geschehnisse – Prozesse im Raum-Zeit-Ablauf – geblickt wird. Das macht Supervision aus, die damit eine „Theorie des Ortes“, genauer noch Theorien der Raum-Zeit-Verhältnisse (*Chronotope*, sensu *Bachtin*2008) braucht, um in den jeweils zu supervidierenden Geschehensräumen *Überschau* über die Phänomene zu ermöglichen – eine *phänomenologische* Perspektive – und *Durchblick* durch das Spiel der Ereignisse und Geschehnisse zu gewinnen, um sie zu verstehen bzw. verständlich zu machen – eine *hermeneutische* Perspektive. Verdecktes und Verdeckendes sind hier hinderlich. Ich stelle deshalb kritische Anfragen an die Verwendung des **Tabu**-Begriffes, der erst seit Anfang des 20. Jahrhunderts in die deutsche Bildungssprache einwanderte. Vorher gab es ihn nicht! Aber es gab ähnliche Phänomene, die anschaulich zugänglich waren und phänomenbeschreibend benannt werden konnten. Der **Tabu-Begriff** hat sie später oft überdeckt. Er wurde damit vielfach ein „Begriff der Camouflage“, d.h. des Tarnens und Verdeckens von Themen und Problemen, bei denen es, macht man sie wieder offenkundig, meist um **Vermeidungen** geht oder um Ausgrenzung, Stigmatisierung, um Machtsicherung und Kapitalinteressen. – TETP mit seinen Verschleierungsstrategien hat das deutlich gezeigt. Ich werde das in einer anderen Arbeit ausführen³. Man muss, so meine These, immer wo man den Tabu-Begriff verwendet, fragen, um was es in dem zu überschauenden, zu supervidierenden Raum auf der Ebene konkreter Phänomene geht. Dann wird man entdecken, dass der Tabu-Begriff oftmals Realitäten von Kontrollmacht oder Ohnmacht überdeckt, mit denen, werden sie offen gelegt, besser umgegangen werden könnte. Ein „differentieller Tabu-Begriff“ und eine differenzierte Anwendung sowie eine skeptische Lektüre dieses Begriffes ist deshalb zu empfehlen unter den Fragen: Was ist hier, in diesem Kontext/Kontinuum, diesem Raum-Zeit-Geschehen mit „Tabu“ gemeint? Worum geht es, was wird vermieden oder überspielt?

Weiterhin ist im Begriff der „*supervisio*“ strukturell impliziert, dass es um „**andere Räume**“ geht, als nur um den Raum des aktuellen Supervisionsgeschehens, in dem man zusammensitzt: es geht um Aktionsräume des Supervisanden, um Problemräume seines Klienten oder seiner Patientin, die es wahrzunehmen, zu erfassen und zu verstehen gilt. Das macht „Theorien zu Raum-Zeitverhältnissen“ in der Supervision erforderlich, über die man aber

³ In meinen „Nach-Gedanken“ zu diesem Interview *Petzold* 2017n.

in der Fachliteratur wenig findet. Sie bleiben meist implizit. In Supervisionen geht es um unterschiedliche *reale* und *mentale* Räume, die in ihrem Einfluss und ihrer Wirkung zu unterscheiden sind. Das ist beim konkreten Supervidieren wichtig. Diese „Räume der Andersheit“ wurden von *Foucault* als *Heterotopien* bezeichnet⁴ – von ἕτερος, *héteros*: anders, verschieden und τόπος, *tópos*: Ort, Platz abgeleitet. Man muss das Konzept supervisionsspezifisch anpassen. Die ökologische Psychologie und die Neurowissenschaften zeigen, dass sich der physiologische Zustand meines Gehirns und ggf. meines gesamten Leibes verändert, wenn ich real und/oder mental einen anderen Raum betrete. Es verändert sich dadurch auch meine Neurobiologie und damit auch meine Befindlichkeit – oft unmerklich. Das gilt es wahrnehmbar zu machen. *Supervisio* befasst sich mit „anderen Räumen“ und deren Charakteristik. Dabei sind **Tabus** hinderlich.

Ich verwende in diesem Interview den Tabu-Begriff umgangssprachlich – ich will ihn ja nicht abschaffen –, verweise aber immer wieder auch darauf, was hinter ihm steht, oder was er eigentlich meint, worum es in diesem „anderen Raum“ (*heterotopos*), mit dem wir uns supervisorisch befassen, geht oder gehen könnte.

Bei vielen Tabu-Themen findet sich bei den Beteiligten eine eigenartige Trägheit, herrschen vielfach Desinteresse und Vermeidungstendenzen vor, hinter denen zum Teil *Uninformiertheit* steht – „Ich weiß davon zu wenig, also befasse ich mich nicht damit!“ Oder man versteckt sich hinter dem Unwissen, weil es ein *Nicht-Wissen-wollen* ist, das vor dem *Handeln-müssen* bewahrt. Oder es sind *Ohnmacht* und *Hilflosigkeit* – „Da können wir ohnehin nichts machen!“ oder schlichte Ignoranz und Bequemlichkeit (letztere ist nicht zu unterschätzen). Dabei ist es stets wichtig zu beachten, aus welchen sozialen Räumen, Feldern, Bereichen, Professionen – d.h. aus welchen Heterotop – die SupervisorInnen/Coachees kommen und was die „Andersheit“ dieser Räume ausmacht, ob ich sie kenne (durch **Feldkompetenz**: Ich war schon dort z. B. in der Suchtklinik) und ob ich über das Geschehen in diesen Räumen inhaltlich informiert bin (durch **Fachkompetenz**, z. B.: In Theorien der Suchtätologie kenne ich mich aus)⁵. Die Räume in der Sozialarbeit oder in der Pflege oder Räume verschiedener Profit-Bereiche sind z. T. sehr andersartig. Ein *differentieller*, feld- und fachkompetenter Blick auf die jeweils anderen Räume, ihre heterotopen Besonderheiten, ist notwendig, denn die wirken auch auf der

⁴ *Foucault* 1967, 2005, *Petzold* 2017n.

⁵ Wir unterscheiden **Feld-** und **Fachkompetenz** – viele SupervisorInnen kennen diesen Unterschied nicht – von dem dritten Kompetenzbereich, der „**allgemeinsupervisorischen Kompetenz**“ (*Petzold* 2015n/2016m, 2017h).

Personalebene. SupervisandInnen mit Leitungspositionen im „öffentlichen Dienst“ sind meist anders orientiert als „einfache MitarbeiterInnen“ in der Verwaltung, und die Mitarbeiterinnen aus der Pflege sind „anders gestrickt“ als die aus Kitas oder als Coachees aus der Autoindustrie, die sich wiederum von Leuten aus dem Bereich der Finanzdienstleister unterscheiden. Das scheint trivial, aber den Differenzen muss noch höhere Beachtung geschenkt werden, darauf verweisen unsere Forschungsergebnisse⁶. *Generalisierungen* sind hier, bei der großen Unterschiedlichkeit der professionellen Felder und der jeweiligen beruflichen Sozialisationen kaum möglich. „**Die**“ SupervisandInnen oder Coachees gibt es ohnehin nicht. Differenzen nach Gender, Alter, sozialer Schicht bzw. Herkunft, Berufs- oder Studienrichtung, nach Status bzw. Position aber auch nach dem Grad psychischer Belastetheit – biographischer und aktueller – sind erheblich. Das „zur Zeit“ in Ihren Fragen verdeutlicht ganz richtig: Für einzelne Sektoren gibt es variierende Stresszeiten und Stresstoleranzen und natürlich „vermeidene Themen“. Ich erlebe z. B., dass SupervisandInnen aus dem Bereich sozialer Berufe eine größere Offenheit haben, über Probleme in der Privatsphäre und aus dem persönlich-emotionalen Bereich zu sprechen als Leute aus dem Top-Bereich der Wirtschaft und des mittleren Managements, selbst wenn massiver Druck vorhanden ist – mit beiden Gruppen habe ich große Erfahrung. Und ich sehe immer wieder auch „Ausnahmen“. Mit genderspezifischer Sicht – und die ist in der Supervision unerlässlich⁷, obwohl auch immer wieder vermieden oder belächelt – habe ich festgestellt, dass viele Frauen nach einer kurzen Phase der „Affiliation“⁸ oft weniger Mühe haben, etwa über Ängste und Belastungen zu sprechen als Männer. Was liegt dabei aber an mir als Supervisor oder Coach? *Ohne breit angelegte empirische Untersuchungen* – und die fehlen im Feld der Supervision für viele relevante Bereiche, die meisten sogar, immer noch! – kann man eine solche Aussage eigentlich nicht generalisieren, denn es kommt sehr auf die „**persönliche Passung**“ an, die in der supervisorischen Situation zwischen SupervisorInnen

⁶ Eklatant sichtbar wird das etwa an unseren großen Felderkundungen z. B. im Bereich der Supervision im Krankenhaus (*Brühlmann-Jecklin, Petzold 2006, n = 316*) und in der Telefonseelsorge (*Ertel, Jakob-Krieger, Petzold 2009, n = 571*).

⁷ *Abdul-Hussein 2011; Petzold, Orth 2011; Schigl 2012.*

⁸ Vgl. zu diesem so wichtigen Begriff und dem der „Reaktanz“ *Petzold, Müller 2005/2007*, die beachtenswerte Untersuchung von *Edlhaime-Hrubec (2006)* die zeigt, dass diese so zentralen „sozialpsychologischen Begriffe noch nicht in das supervisorische Konzept integriert werden“ konnten. Sie sind bei den Befragten nicht oder kaum bekannt (S. 94f)!! 10 Jahre später so eine Stichprobe bei 28 nicht-integrativen Kolleginnen ist das nicht besser!!

und SupervisorInnen hergestellt werden kann. Dabei spielen durchaus Faktoren wie Gender, Status und Reputation des Supervisors/der Supervisorin/des männlichen oder weiblichen Coaches eine Rolle. Bei den SupervisorInnen, so unsere Beobachtungen und Erkenntnisse, besteht häufig eine Tendenz, ihre Erfahrungen zu generalisieren, statt immer wieder auf die Differenzen zu achten. Manche „Passungen“ gelingen einfach nicht, das ist – die Psychotherapieforschung hat das mit Stundenbegleitbögen gezeigt – schnell absehbar, schon in den ersten drei, vier Sitzungen. Und dann sollte man den Prozess nach den probatorischen Sitzungen nicht aufnehmen, denn schlechte Passungen lassen sich, so die Therapieforschung, kaum nachbessern. „Aber dann muss man doch erst einmal Supervision nehmen“ meint vielleicht die Kollegin XY. Nein, da hilft auch keine Supervision, wenn die „Chemie nicht stimmt“. Das ist ähnlich wie bei Paaren, wie *Young* gezeigt hat⁹ und SupervisorInnen sollten diese Forschungen zur Qualitätssicherung in der Psychotherapie und Beratung kennen, besonders wenn sie Therapie- und Beratungsprozesse supervidieren. Die vielen nützlichen Instrumente, die man auch in die Supervision übertragen kann¹⁰, kennen sie aber oft nicht. In der Supervision dürften die Passungsfragen nicht anders liegen als in Therapien, aber das Thema ist weder beforscht, noch problematisiert. Vielleicht ist das „Machbarkeitsdenken“ in der Supervision ausgeprägter als in der Therapie – so mein Eindruck.

Man kommt bei Ihrer Frage leicht in eine Falle, die für Supervision, Psychotherapie und Beratung immer wieder zum Tragen kommt, dass nämlich die Meinungen von sogenannten „ExpertInnen“ oder einzelner SupervisorInnen oder TherapeutInnen zählen, die der therapeutischen Gründerväter – *Freud, Perls, Jung, Rogers* – ohnehin, wenn sie generalisierende Aussagen zu Zusammenhängen machen, wo solche Aussagen nicht gemacht werden können. Aber: „Vater hat gesagt!“, die „Experten, Autoritäten sind der Auffassung“ etc. Es gibt dann immer wieder die „unsäglichen Experteninterviews“, die man zuweilen in der sozialwissenschaftlichen, leider auch der supervisorischen Forschung findet, wo ExpertInnen befragt werden, die eigentlich keine sind, weil ihre Expertise nicht sorgfältig und kritisch geprüft wurde. Das Resultat sind dann nur arbiträre Meinungen, aber keine Fakten. Auch „Fallberichte“ oder „Einzelfallstudien“ sind immer wieder **keine**

⁹ *Young, Alexander* 2012.

¹⁰ Vgl. etliche nützliche Instrumente, darunter unsere kurzen Stundenbegleitbögen aus der IT in: *Petzold* 2008d.

verlässlichen Quellen für Fragen, die nur mit *quantitativen, breit greifenden* empirischen sozialwissenschaftlichen Studien geklärt werden können. Zu diesen können dann zusätzliche *qualitative, feinkörnige* Untersuchungen von Einzelsituationen durchaus Wertvolles beisteuern.

Bei Ihrer Frage sehe ich *LehrsupervisandInnen* noch als eine besondere Gruppe, da sie oft unter dem situativen Druck stehen, nur aus einer begrenzten Zahl von *LehrsupervisorInnen* auswählen zu können. Ihr Supervisionsfeld ist vielleicht der Bereich „Altenheime“, aber keiner der zur Verfügung stehenden KollegInnen hat da Feld und Fachkompetenz. Was tun? Ein weiteres Problem besteht für den „Novizen/die Novizin“ darin, sich als „gute“ angehende Supervisorin zeigen zu wollen oder zu müssen. Da haben *LehrsupervisorInnen* nicht unbedingt gute Karten, diesen Status-Druck zu überwinden, denn sie „beurteilen“ ja die vorgestellte Situation auch unter qualitativen Kriterien. Sucht man nach Literatur zu diesem Thema wird man nicht fündig. Gibt man sich über dieses Thema nicht genug Rechenschaft? Wo haben LehrsupervisandInnen ein Forum, sich zu diesem oder anderen Problemen zu äußern? Sie haben nirgendwo *strukturell* „Sitz, Stimme, Mitsprachemöglichkeiten“ – eigentlich ein Unding. Dieses und anderes habe ich in meinen umfangreichen, problematisierenden Stellungnahmen zum Thema „Lehrsupervision“, verdeutlicht, z. T. schon 1994 vor mehr als 20 Jahren und neuerlich wieder 2015/16¹¹. Offenbar nimmt man unbequeme Problematisierungen nicht gerne zur Kenntnis, wie das neuerliche Buch von Freitag-Becker und KollegInnen zur Lehrsupervision als „Herzstück“ der Supervision zeigt – erschienen 2017. Herzstück, das kann man so sehen, aber auf welcher Basis? Das Buch ist ein Beispiel für die Heterogenität des gegenwärtigen supervisorischen Feldes und bringt auf 380 Seiten unterschiedlichste Konzeptionen und keinen einzigen empirischen Beleg für die Wirksamkeit von Lehrsupervision, und es erfolgt von keiner Richtung eine grundsätzlichere Problematisierung. „Natürlich“ wurden auch unsere kritischen Argumente nicht aufgenommen, die seit 2015 zugänglich sind¹², denn ich hatte der Seniorherausgeberin 2016 meinen Text mit Bitte um Rückmeldung sogar übersandt. Ist es ein „Tabu“ über das Fehlen der Wirksamkeitsnachweise zu sprechen, wo man sie doch massiv einfordern müsste, besonders von Seiten kritisch denkender LehrsupervisandInnen? Ich spreche da lieber von einem

¹¹ Petzold, Lemke, Rodriguez-Petzold 1994; Petzold 2015n/2016m.

¹² Petzold 2015n/2016m

„mentalen Verbot“, oder fehlendem „Freiraum“, ihren eigenen Ansatz kritisch zu hinterfragen, zu *problematisieren* und konstruktive Zweifel anzumelden als von Tabu. Problematisierung sollte doch eine der wesentlichen Qualitäten von Supervision sein – von Wissenschaft ohnehin.¹³ Es ist jedenfalls auffällig, dass seit Bestehen der DGSv kaum je kritische Initiativen von Seiten der WeiterbildungskandidatInnen und LehrsupervisandInnen gekommen sind (oder möglich gemacht wurden?). Erzeugt Lehrsupervision Konformität statt kritischen, weiterführenden Zweifel?

Lehrsupervision steht in Gefahr – leider – zu Konformitätsdenken zu führen, ähnlich wie das in der Psychotherapie bei den Lehranalysen/-therapien der Fall ist. *Cremerius, Parin*, neuerlich auch *Kernberg* haben das für die PSA bemängelt. Eine neuere Untersuchung bestätigt sie. In einer aufwendigen, longitudinalen (!) Studie zur Psychotherapieausbildung von psychodynamischen (psychoanalytischen) TherapeutInnen am berühmten „Department of Clinical Neuroscience, Karolinska Institutet“, Stockholm 2011, begleitend in der Zeit ihrer Ausbildung und über sie hinaus kam man zu folgendem Ergebnis:

“Die Ausbildungskandidaten hatten eine rigide psychotherapeutische Identität und waren vom Wunsch motiviert, Anerkennung von ihren Supervisoren zu erhalten. Das führte zu Konflikten in der Supervision, die die Kandidaten typischer Weise durch Konformitätsverhalten gegenüber den Supervisoren lösten. Die Ausbildung hatte einen konformierenden Effekt, statt die Entwicklung eines individuellen therapeutischen Stils zu ermutigen“¹⁴. Ein Resultat war, dass sie nach ihrer psychoanalytischen Ausbildung Eklektiker wurden Warum sollte das bei der tiefenpsychologisch orientierten Supervisionsausbildung oder auch der systemischen – welche Richtung auch immer – anders sein? Übereinstimmend finden wir: „Research about training of psychotherapists has been neglected in psychotherapy research“ – so *Carlsson* und das ist wohl wahr.¹⁵ Und Forschung über „Supervisionsausbildung“ wurde,

¹³ Zur Problematisierung vgl. *Foucault* 1996, zum Zweifeln *Petzold* 2014e, f.

¹⁴ *Carlsson* 2011. “Results: The training emphasized technical and methodological aspects to the relative neglect of personal. The students stay close to attitudes of their supervisors and kept a psychoanalytic ideal during training, but become eclectic afterwards. An ambition was to achieve recognition as psychotherapists and they wanted their preformed professional self to be acknowledged rather than changed”(*Carlsson* et al. 2011).

¹⁵ Wir haben das anders gemacht vgl. beispielhaft *Petzold, Märtens* et al. 1995; *Petzold, Steffan* 1999a, b; *Petzold* 2008b usw.

von wenigen Arbeiten, vorwiegend unseren, abgesehen, bislang sträflich vernachlässigt – auch das ist wahr.

Wurden die KandidatInnen nicht dazu ermutigt oder eingeladen ihre Ausbildungen zu kritisieren, denn es gibt doch immer etwas zu optimieren? War das „emanzipatorische Potential“ in der SupervisorInnenausbildung dazu nicht stark genug? Oder wurde genau das nicht gefördert, weil die Lehranalyse – was schon *Cremerius* für die Praxis in den psychoanalytischen Ausbildungsinstituten aufgewiesen hatte – zu einem Instrument institutioneller Macht geworden ist? Gilt das in ähnlicher Weise heute für die *Lehrsupervision* (an der man ja nicht vorbei kommt), dass sie zu einem Machtinstrument der Privilegiensicherung geworden ist? Eine tabu-bewehrte Frage? International insbesondere im angelsächsischen und skandinavischen Raum führen „erfahrene Praktiker“ die Supervisionen durch – in der Regel ohne spezielle Supervisionsausbildung. Meistens kommt man dort auch ohne Lehrsupervision in den Weiterbildungen aus. Dennoch kommt die Mehrzahl der Forschungsarbeiten zur Supervision aus diesen Ländern und dokumentiert gute Wirkungen für diese Praxis. Und weil das so ist, müsste „unser Modell“ der Lehrsupervision hierzulande nicht mit extra guten Ergebnissen von sozialwissenschaftlich besonders geschulten LehrsupervisorInnen aufwarten, damit es gerechtfertigt werden kann, dass die Lehrsupervision das teuerste Element der Weiterbildung ist (und eine gute Pfründe für die Lehrsupervisoren, ich darf das sagen, denn ich gehöre dazu, nehme aber von Kandidatinnen moderate Sätze!). Ich breche mal ein Tabu: Es ist anzunehmen, dass Lehrsupervisionen – von besonders hochqualifizierten und regelmäßig geschulten Leuten einmal abgesehen – *in der Regel* keine höheren Effekte aufzuweisen haben als *I n t e r v i s i o n e n*! Das zu widerlegen, hätten die Lehrsupervisorinnen mehr als zwanzig Jahre lang, nämlich seit der ersten Enquête der DGSv zum Thema Lehrsupervision 1995/1996, Zeit gehabt¹⁶. Aber darüber wird nicht gesprochen, geschweige denn, dass es untersucht wird. LehrsupervisorInnen sollten beständig mit neuen Erkenntnissen und Forschungen unterstützt werden, damit sie für ihre *lehrende* Funktion optimal ausgestattet sind.

¹⁶ *Deutsche Gesellschaft für Supervision* (Hrsg.), *Lehrsupervision*, Köln, 1996; darin *Petzold* 1996g, 31-40.

Eine andere Thematik: Unter Supervisions-Ausbildungs-/WeiterbildungskandidatInnen wird immer wieder über Befürchtungen gesprochen: Bekommen ich im Markt genügend Aufträge? Komme ich ins Hochpreissegment? Kaum gesprochen wird aber über die Frage: *Bin ich für diese Profession wirklich geeignet?* Ich erlebe solche Zweifel häufiger bei SupervisandInnen aus dem Bereich der Therapie, nicht weil sie instabiler sind, sondern weil sie in ihrer *professionellen* und *persönlichen* Selbsterfahrung, z. B. in den Lehrtherapien (und das sind nicht nur Lehranalysen) besser in der *Selbstproblematisierung* geschult wurden. Natürlich ist die Qualität der Selbsterfahrung in den verschiedenen Therapieschulen unterschiedlich, und es ist deshalb auch von unterschiedlichen Wirkungen auszugehen. – Man muss das jeweils untersuchen, denn es kann auch schwache Wirkungen geben, was die Bedeutung der Selbsterfahrung für die Qualität von TherapeutInnen anbelangt, wie die große internationale Studie von *Orlinsky* und *Rønnestad* von 2005 zeigt, die international mehr als 5000 Therapeutinnen aller Richtungen einbezogen hat. Ihr Ergebnis ist, dass die Bedeutung der lehrtherapeutischen Selbsterfahrung für die Qualität der therapeutischen Arbeit keine so große Rollen spielt, wie gemeinhin angenommen wird. Ja, es kann sogar Negativwirkungen und Schäden geben, wie die Forschungsübersicht von *Anton Laireiter* 2002 herausgefunden hat. Unsere Untersuchungen von integrativer Selbsterfahrung in Lehrtherapien (n = 148) brachte gute Ergebnisse. Nun arbeiten wir auch leiborientiert, interozeptive Effekte nutzend und transferzenriert¹⁷. Selbsterfahrung ist eben nicht gleich Selbsterfahrung, und das gilt natürlich auch für Therapie und Supervision, wie es auch die Schadensforschung und PatientInnen- und KlientInnenberichte zeigen – letztere werden noch viel zu wenig berücksichtigt¹⁸ – auch und gerade in der Supervision, die von der PatientInnenebene kaum direktes Feedback bekommt. SupervisorInnen müssten über KlientInnen-/PatientInnenbewertungen in den Bereichen, in denen sie arbeiten, gut „auf dem Laufenden“ sein. Man muss also differentiell untersuchen und nachweisen, was gute Effekte bringt und kann nicht von „der“ guten Wirkung von Selbsterfahrung ausgehen, wie das gemeinhin auch in der Supervisionsszene getan wird – als ob es ein Tabu, oder

¹⁷ Vgl. zur interozeptiven Orientierung *Craig* 2003, 2010; *Petzold, Orth* 2017a, b.

¹⁸ Vgl. exemplarisch: „Schwachsinn“ Psychotherapie über Krankenkasse.

<http://www.lokalkompass.de/witten/ratgeber/schwachsinn-psychotherapie-ueber-krankenkasse-d155395.html>.

besser eine generalisierte Vermeidung sei, diese „Frage der Infragestellung“ zu aufzuwerfen. Wir haben an unserem Department an der Donau Universität in Krems unter Leitung von *Anton Leitner* 2014 in Österreich eine staatlich geförderte, *schulenübergreifende* Untersuchung zur „Rolle der Selbsterfahrung in der psychotherapeutischen Ausbildung. Qualitätsmerkmal oder Dogma?“ durchführen können, die die Heterogenität der Ansätze – auch in den Fragen der Dauer und Methodik – aufzeigte. Für ein Dogma gibt es keine Gründe. Bei der Qualität gibt es viele offene Frage. Sei dem wie es sei: Der Wert systematischer *Selbstexploration* ist seit der Antike bekannt, die Pythagoräer und viele Stoiker übten sie jeden Tag – ohne Lehrtherapien und Lehrsupervisionen versteht sich, einfach so – und Selbstexploration sollte in den Ausbildungen für Therapie und Supervision Berücksichtigung finden.¹⁹ und auch empirisch untersucht werden. Interessanter Weise verfügen die meisten Therapierichtungen – von denen der Supervision nicht zu reden –, über keine konsistente Theorie der Selbsterfahrung²⁰. Beforscht wurde das von der verhaltenstherapeutischen und der Integrativen Richtung²¹.

Die kritische Infragestellung der eigenen Person, der persönlichen *Kompetenzen*, also der eigenen Fähigkeiten und der eigenen *Performanz*, des eigenen Könnens, fällt offenbar schwer – nach meinem Eindruck, je weniger Selbsterfahrung auf einer „tieferen Ebene“²² bei den SupervisandInnen vorliegt. Oft ist man sich sehr sicher – manchmal auch allzu sicher –, dass man „gute Supervision“ macht. Diese Sicherheit ist prekär, das ist meine *Meinung*, aber man müsste das für *jede Richtung* in der Ausbildungs- und Supervisionslandschaft spezifisch untersuchen²³, immer wieder einmal, denn die Sozialwelten ändern sich. Anders geht es nicht, weil es „die“ Supervision nicht gibt, wie es unsere übergreifende Untersuchung der internationalen Supervisionsforschung als Resultat erbrachte, und die derzeit laufende Aufarbeitung des Forschungsstandes bis 2017 für eine Neuauflage wiederum erkennen lässt.

¹⁹ *Petzold, Leitner, Orth, Sieper* 2008. Zur Wirkung der Lehrtherapien und Selbsterfahrung im Integrativen Ansatz vgl. die Untersuchungen von *Petzold, Steffan* 1999a, b mit guten Ergebnissen.

²⁰ Für den Integrativen Ansatz siehe *Petzold, Orth, Sieper* 2006.

²¹ *Laireiter* 2000, 2014; *Gahleitner, Reichel, Schigl, Leitner* 2014.

²² Wir sprechen von einer „abskonditiven Ebene“, die „interozeptive Resonanzen“ einbezieht (*Petzold, Orth* 2017a, b)

²³ *Heidi Möller* (2012) hat das getan, ich habe dazu immer wieder Abschlussarbeiten und Masterthesen vergeben (*Mayer* 2016) und wir untersuchen das gerade wieder einmal.

2. Worüber möchten Supervisoren oder Supervisorinnen nicht sprechen? Haben Sie eine Einschätzung dazu oder Hypothesen, warum das so ist?

Hier gilt der gleiche Vorbehalt gegenüber Generalisierungen, wobei sicher noch zu Buche schlägt, welche Orientierung die Supervisionsausbildung hatte, denn nochmals: „**Die** SupervisorInnen“ gibt es nicht, wohl aber systemische, tiefenpsychologische, humanistische, integrative Supervision usw. Die formierende Kraft der „Schulen“ und ihrer jeweiligen Einflussphären und Ideologien darf nicht unterschätzt werden, aber auch das professionelle Herkommen und das hauptsächliche Arbeitsfeld der einzelnen SupervisorInnen nicht – Sozialarbeit oder Pflege, Schule oder Management in Profit-Bereichen, und da kommt es sogar noch auf die Branche an.

Einige Aspekte indes lassen sich aus meiner supervisorischen und Coaching-Erfahrung in vielen Feldern sowie durch die Vielzahl unserer empirischen Studien in unterschiedlichen Bereichen (Kinder- und Gerontobereich, Sucht- und Behinderten-Bereich, Autoindustrie, Verwaltung) aufzeigen: Über evidenzbasierte Wirksamkeit ihrer supervisorischen Arbeit und der Supervision schlechthin wird von SupervisorInnen kaum gesprochen, über „mäßige“ oder gar „schlechte“ Supervision kaum (außer manchmal abwertend über Konkurrenz, wo nicht?), sowie über theoretische Fundiertheit nur unspezifisch und im affirmativen Ton: „Die Systemische Supervision hat ...“. Kritische Gesamtdarstellungen wie das umfängliche Werk von *Wolfgang Ebert* „Systemtheorie und Supervision“ werden kaum genannt. Eigentlich sollte es Usus werden, kritische **Positionen** als „Räume des Anderseins“ mit zu benennen. Das Totschweigen oder Marginalisieren oder das stereotype Abwerten der „anderen Position“ ist kein guter Weg in einer Welt pluraler *heterotopischer* Wirklichkeiten²⁴. Durchweg wird über die „hohe Qualität“ von Supervision gesprochen oder geschrieben. Über Mängel, Versagen, schwache oder fehlende Wirkung findet man in der Literatur kaum etwas, obwohl zahlreiche empirische Multi-Center-Studien etwa über Supervision im Bereich der Psychiatrie, Altenarbeit oder Sucht in den drei deutschsprachigen Ländern zeigen: nur **ein Drittel** der Befragten Supervisandinnen sind mit der Supervision zufrieden (etwa in einer „repräsentativen“ Studie aus 14 Psychiatrien in

²⁴ Vgl. meine „Nach-Gedanken“ zu diesem Interview, *Petzold* (2017n)

Deutschland n = 540²⁵). In den Parallelluntersuchungen in der Schweiz und Österreich waren die Zahlen nicht besser. Da muss man doch die Frage stellen: Wie steht es denn um die Qualität? Warum wird die Frage nach der Wirkung von Supervision nicht aufgeworfen? In dem neuen „Journal Supervision“ Heft 3/2017 mit dem „Schwerpunkt Qualität“ wird das Thema schlichtweg ausgeblendet und von diesen unerfreulichen oder fehlenden Ergebnissen nicht gesprochen. Es findet sich da aber erfreulicher Weise eine Stellungnahme zum oberflächlichen Umgang mit Theorien am Beispiel der Trivialisierung der Bindungstheorie (ebenda S. 31). Hoffentlich macht das Schule, denn hier erfolgt ein notwendiges kritisches Ansprechen von Schwachpunkten. Das ist eine Aufgabe von Supervision, die sie auch auf sich selbst anwenden muss. Wo sind denn die Untersuchungen, die die burnout-prophylaktische Wirkung von Supervision in kontrollierten Studien (und nur damit geht es) nachweisen? Und mit welchen theoretischen Konzepten zum Burnout? Nachdem die Wissenschaftsforscherin und integrative Therapeutin *Ina Rösing* mit ihrem Buch 2008 das „Elend der Burnout-Forschung“ offen gelegt hat, kann man mit dem Begriff nicht mehr unbedarft umgehen. Für welche Population wirkt welche Intervention bei welchem Burnout-Verständnis und mit welcher supervisionsmethodischen Zupassung²⁶ ist zu fragen, denn bei ausländischen Arbeitnehmern am Fließband sieht das anders aus als in der IT-Branche oder in der „schweren Pflege“²⁷? Solche Fragen werden häufig abgeblockt, oft mit Skepsis gegenüber Forschung und ihren Ergebnissen. Selbstüberschätzung, fehlendes Forschungswissen, mangelnde Übung, das eigene Tun kritisch in Frage zu stellen, was steht hinter einer solchen Haltung? Wie verbreitet sie ist, ist nicht zu sagen, aber es gibt doch sehr zu denken, dass sich in vielen der erwähnten Studien um die 10% der Befragten durch Supervision *beschädigt* fühlten.²⁸!

²⁵ Eine bei mir 2014 geschriebene Masterthese von Dipl.-Soz.-Päd. Dipl.-Sup. *Frank Siegele*, MSc. Aprob. Kinder und Jugendlichenpsychotherapeut: Die Wirkung von Supervision in der Psychiatrie : Multicenterstudie Deutschland; <http://permalink.obvsg.at/duk/YC00329541>

²⁶ Mein Integratives Burnoutmodell (*Petzold* 1968b,1991j, 1993g) ist supervisionspezifisch zugepasst (*Egli* 2010) und evaluiert worden (*Erker* 2009; *Sturm* 2016), müsste aber noch auf Effekte bei spezifischen Zielgruppen untersucht werden.

²⁷ Wir sind diesen Fragen der Überforderung bis zum Burnout schon früh nachgegangen von den Gastarbeiter (*Petzold* 1968c), bis zur überfordernden Pflegesituation (ders. 1990t; *Petzold, Müller* et al. 2005), bis zu Burnout-Risiken in der IT-Branche (*Sturm* 2016) mit einer spezifischen, supervisionsrelevanten Burnout-Theorie (*Petzold, van Wijnen* 2010).

²⁸ *Siegele* 2014; *Collenberg, Petzold* 2017.

Als Supervisor/Supervisorin hat man gemeinhin eine sehr hohe „Deutungsmacht“ und steht in der Position der „Infrage-Steller“, und das kann zu einer schweren Verantwortung werden. Von mir wurde aufgrund des Miterlebens eines Therapiezwischenfalls, verursacht durch einen renommierten ausländischen Therapeuten/Trainer in einem Workshop Ende der 1970er Jahre das Thema der **Therapieschäden**²⁹ hierzulande inauguriert. 2002 habe ich mit meinem Kollegen *Michael Märtens* das international erste *schulenübergreifende* Buch zu diesem Thema herausgegeben, 200 Jahre nach dem ersten Kompendium wissenschaftlicher psychiatrischer Psychotherapie von *Johann Christian Reil* 1803 – nicht *Freud* war der Begründer psychotherapeutischer Behandlungen. Man hatte dieses Schadensthema lange, lange vernachlässigt, ja heruntergespielt. *Freuds* Ausführungen zu möglichen Schäden durch „ungeschickte Anwendung der Analyse“ in „Die Frage der Laienanalyse 1926“ kann hier als exemplarisch zitiert werden: „Neben den Traumen des Lebens, welche die Krankheit hervorgerufen haben, kommt das bisschen Misshandlung durch den Arzt nicht in Betracht“³⁰, will heißen: fällt nicht ins Gewicht. Ich habe auch die Schadensforschung in der Supervision³¹ inauguriert, denn das war kein Thema im supervisorischen Feld. In Studien, die wir dann durchgeführt haben, wird immer wieder von befragten SupervisandInnen über die überzogene Selbstgewissheit, ja Arroganz ihrer SupervisorInnen geklagt. Wer hört das schon gerne oder zählt sich dazu oder begrüßt gar, dass dieses Thema beforscht wird? Ich habe das Thema in Angriff genommen, nachdem ich als Supervisor 1985 schwere Missstände in Therapie und Pflege entdeckt hatte, die PatientInnentötungen im Pflegeheim von Lainz, die als Jahrhundertskandal die österreichische Pflegelandschaft erschütterte³². Supervision hatte seit den Anfängen ihrer Geschichte mit der „supervision of the poor“ durch das „Elizabethan Poor Law“ von 1601 eine klare Kontrollfunktion, die den „overseers of the poor“ bis zu Beginn des zwanzigsten Jahrhundert oblag³³. Das Kontrollmoment – das war mir damals klar geworden

²⁹ Petzold 1977I, Märtens, Petzold 2000, 2002.

³⁰ S. Freud, Die Frage der Laienanalyse ,VI 1926, StA 1982, 324.

³¹ Petzold, Rodriguez-Petzold 1996; Ehrhardt, Petzold 2012; Petzold, Leitner et al. 2002; Schigl 2016.

³² Petzold 1985d, 2016k; Barolin 1990; Petzold, Müller 2005a.

³³ Vgl. The 1601 Elizabethan Poor Law. The Victorian Web.

<http://www.victorianweb.org/history/poorlaw/elizpl.html>

– liegt *strukturell* in jeder supervisorischen Tätigkeit, obwohl das vielfach in der supervisorischen Community, die diese Seite ihres historischen Herkommens immer wieder übergeht, oft abgelehnt oder verleugnet wird³⁴: „Supervision soll schließlich keine Kontrolle sein“, lese ich gerade im *Journal Supervision* (3, 2017, 13). Aber wie soll Qualitätssicherung ohne Qualitätskontrollen gehen? Und was sollen SupervisorInnen, wenn sie riskante Praxen oder problematische Interventionen sehen, anderes tun, als auf diese Probleme aufmerksam zu machen, damit sie abgestellt werden. Das ist doch eine Kontrollfunktion – die Frage einer Anzeigepflicht, wenn Gefährdungen für Leib- und Leben entdeckt werden, wurde bislang noch nicht ventiliert (sie besteht auch für den Supervisor, davon kann man ausgehen, zumal er kein Schweigerecht hat).

Natürlich ist es schwer, sich infrage zu stellen. Ist die Wirksamkeitsfrage deshalb ein Tabu? Oder ist es einfach Vermeidung, Abwehr, Bequemlichkeit, Geschäftsinteresse, Ignoranz? Die Studienergebnisse liegen z. T. seit über zehn Jahren vor und in unserem Buch „Supervision auf dem Prüfstand“ von 2002 wurden die Forschungsdefizite umfänglich dargestellt und der Forschungsbedarf aufgezeigt, ja die relevanten und dringlichen Forschungsfragen wurden nicht nur ausgewiesen, sondern es wurden sogar konkrete Vorschläge für Forschungsdesigns gemacht und zwar praxisnah, weil wir ja nicht nur Forscher waren und sind, sondern auch sehr aktiv als Supervisoren in vielen Feldern arbeiten, wo wir über Feld- und Fachkompetenz verfügen. Unsere Fragen an die Forschung kamen und kommen auch heute noch aus erlebten Wissensdefiziten. Fast nichts ist davon aufgenommen worden. Wir haben seitdem viele Projekte durchgeführt. Ist es ein Tabu, dass man Ausbildungsstandards und Supervisionswirkungen nie kritisch empirisch untersucht hat? Oder will man sich der Realität kontrollierender Forschung nicht stellen? Wir nennen das „Vermeidung“ und bemängeln das seit 20 Jahren. Brechen wir Forscher damit Tabus und was geschieht dadurch mit uns? – Übergehen, Ausgrenzung, Marginalisierung, Abwertung, Anfeindung *ad hominem* – all das kommt vor! Es ist bezeichnend, dass in einer dokumentierenden Übersicht zum DGSv-Qualitätsverfahren von 1997 bis 2017 von *Anette Lenzte* der Begriff „Forschung“ kein einziges Mal auftaucht und in

³⁴ Petzold 2005e.

allen beschriebenen Maßnahmen der Qualitätssicherung empirische Untersuchungen bislang weitgehend ausgeblendet sind. Die „Bibel“ des Qualitätswesens von *Laireiter* und *Vogel* 1998 „Qualitätssicherung in der Psychotherapie und psychosozialen Versorgung“ könnte hier hilfreiche Anregungen geben. Das Buch wird leider im Bereich der Supervision kaum erwähnt oder genutzt. Das interessante DGSv-Modell, das ja auch gute Akzeptanz hat, verdiente eine empirische Fundierung und Evaluation, es müsste in der Praxis aber auch auf forschungsgestützte Materialien zurückgreifen können, um Qualitätsmängel anzugehen und es müsste auch Forschungsfragen generieren, die an die Forschung herangetragen werden. Die Hochschulen und Forscher müssen dann natürlich ihre Arbeit machen, jedoch auch mit Mitteln ausgestattet sein, und darum steht es nicht gut. Dann müssen die Ergebnisse auch wieder an die PraktikerInnen fließen, und diese sollten sie umsetzen – so geht Qualitätsentwicklung und das läuft nicht gut. Darüber zu sprechen darf kein „Tabu“ sein, oder sollte man nicht besser sagen: Es dürfen von keiner der genannten Parteien weitere **Vermeidungen** dieses Themas erfolgen: aus Bequemlichkeit, Konfliktscheu, Angst usw.

Wenn ich im schon vielfach erwähnten „Journal Supervision“ 3/2017 (S. 3) lese, dass in Kassel „knapp 200 Studierende“ den MDO-Masterstudiengang absolviert haben (und es gibt ja noch all die anderen Studiengänge), dann muss man fragen: Welche Relevanz hatten die Masterthesen für das Feld, und was ist von den erarbeiteten Erkenntnissen in das Feld zurückgeflossen, so dass es von den praktizierenden SupervisorInnen genutzt werden konnte? Dieser ganze Fragenkomplex ist von immenser Bedeutung für die Zukunft der Supervision.

Der Begriff „Tabu“ passt für das hier Beschriebene nicht. Er stammt ohnehin nicht aus dem europäischen Kulturraum und hat einen magisch-mantischen oder mythotropen Hintergrund. Er wurde auch von *Freud* (2012, Totem und Tabu) einem schon in seiner Zeit nicht mehr aktuellen ethnologischen Mythenverständnis entnommen. Ich finde das problematisch und verwende nach 800 Seiten mythenkritischer Untersuchungen³⁵ deshalb lieber machtanalytische Konzepte wie das Konzept der „Problematierung“ von Dilemmata oder Aporien (so schon Sokrates, Diogenes von Sinope, die

³⁵ *Petzold, Orth, Sieper* 2014a.

Sophisten/Skeptiker) oder *Foucaults* Begriffe der „Dispositive“, der „Biopolitik“ oder der „anonymen Diskurse“ und der „Gouvernementalität“³⁶.

Machtdiskurse, Herrschaft und Ausgrenzung, Angst – es gibt viele Mechanismen und Strategien in gesellschaftlichen Gruppen, die man mit einem Tabu-Begriff verbinden kann, z. B. *Lacans* Ideen zu „Gesetz und Übertretung“, oder *Youngs* „Fünf Formen der Unterdrückung“. Und es gibt auch Trägheit, Desinteresse und Ignoranz.

3. Gibt es etwas, über das in Organisationen z.Zt. nur schwer oder möglicherweise gar nicht gesprochen werden kann? An welche Organisationen denken Sie dabei? Haben Sie eine Einschätzung dazu oder Hypothesen, warum das so ist?

Wieder: Welche in welchen Bereichen – und ganz wichtig – auf welcher Hierarchieebene?

Ich denke, dass eigentlich in allen Organisationen und Institutionen (soziologisch muss man das differenzieren³⁷), in „totalen Institutionen“ wie Krankenhaus, Strafvollzug usw., bestimmte Bereiche der Verwaltungen in Sonderheit, aber auch in Organisationen im Profit-Bereich über Versagen und drohenden Misserfolg o f f e n wenig bis nicht gesprochen wird. Das gilt jedenfalls für viele Bereiche, die ich übersehe. Eklatante Beispiele sind Managerversagen und betrügerische Machenschaften in der Bankenkrise und beim Diesel-Skandal. Und da in beiden Bereichen auch ge-coached wird – mit eigenen Coachingabteilungen und reichlich Außencoaches ist zu fragen: Liegt nicht auch ein Versagen auf der Coachingebene vor? Ist eine solche Frage – ich habe sie noch nicht gehört – tabuisiert? Leute gehen ja u.a. in Coachings und Supervisionen um einen Diskretionsraum für schwierige Fragen zu haben. Aber auch hier werden Ängste oft nur sehr abgepuffert gezeigt. In Lehrsupervisionen bzw. Lehrcoachings habe ich den Eindruck, dass es KollgInnen mit einem therapeutischen Hintergrund leichter fällt, mit diesen Themen heraus zu kommen. Auch hier findet sich also eine Bereichsspezifität. In Altenbereich und

³⁶ Vgl. zu all dem detaillierter meine Nachgedanken zum Interview *Petzold* 2017n.

³⁷ Vgl. hierzu meine Ausführungen in *Petzold* 2007a.

Pflege, aber auch im Bereich von Schule und Sozialarbeit wird auf der *MitarbeiterInnenebene* oft über Überforderung gesprochen, auf der *Leitungsebene* selten, im Profitbereich fast nie. Deshalb muss die „Andersheit der Orte“, das jeweils Besondere – mit *Foucault* kann man wieder sagen: das Heterotope - berücksichtigt werden. Um die Zukunftsfähigkeit vieler Organisationen ist es nicht gut bestellt. Ich denke da an Zulieferbetriebe in der Autoindustrie durch die kommenden Umstellungen zu Elektrofahrzeugen. Insgesamt kann man immer wieder Strategien des Verschleppens und Vertuschens entdecken.

4. Worüber wird in der Berater/innenszene z.Zt. nicht gesprochen?

Welche BeraterInnenszene, muss ich wieder fragen? Bei DrogenberaterInnen ist das anders als in der Paarberatung oder der Berufsberatung. Ein gemeinsamer Nenner wird sein, dass viele KollegInnen zu wenig „in Frage stellen“, ob ihre Theorien tatsächlich das erklären, was sie zu erklären vorgeben und ihre Praxen das bewirken, was sie zu bewirken beanspruchen. Es ist dabei nicht nur eine Frage, worüber *nicht* gesprochen wird, sondern vielmehr eine Frage, wie wenig *miteinander* gesprochen wird. Der **interdisziplinäre Diskurs** – etwa zwischen Psychotherapeuten/Psychotherapie/Psychotherapieforschung und SupervisorInnen/Supervision/Supervisionsforschung ist kaum vorhanden und ähnliches ist vom **intermethodischen Diskurs** etwa zwischen humanistisch und psychoanalytisch oder behavioral und systemisch orientierten SupervisorInnen zu sagen. Er liegt weitgehend brach, blickt man in die Publikationen, obwohl Supervisoren doch vielfach in *interdisziplinären* und *intermethodischen* Teams arbeiten. Die „Subcommunities“ im Feld der Supervision sind untereinander relativ unverbundene „Heterotopien“. Inhaltlich-theoretische Bezüge aufeinander finden sich sehr wenig. Die Vielzahl der Therapie- und Beratungsansätze, die zum Teil doch sehr unterschiedliche Erklärungsmodelle aufweisen – es seien der behaviorale, der systemische und der psychoanalytische Ansatz beispielhaft genannt – regt offenbar immer noch zu wenig BeraterInnen an, zu überlegen, was man von der anderen Richtung vielleicht lernen könnte, ein Rat, den ich 1975 im Editorial der Zeitschrift

„Integrative Therapie“ gegeben hatte: „ein zentrales Anliegen [muss sein] Brücken zwischen den einzelnen Methoden zu schlagen, um durch bessere Information Gemeinsamkeiten und Divergenzen klarer zu sehen, mit dem Ziel, über einengendes Schulendenken hinaus zu integrativen Ansätzen zu führen“³⁸. *David Orlinsky*, einer der Großen in der Psychotherapieforschung, doppelte nach: „Learning from many masters“³⁹. Das gilt vollauf für das Feld der Supervision, in dem es so zu sein scheint wie ich es 1975 in dem schon erwähnten Editorial für die Psychotherapie beschrieben hatte: „Vorerst beruft sich jedes Verfahren noch auf seine ‘pragmatische Effizienz’ und auch der Austausch zwischen Vertretern der einzelnen Methoden ist gering“ – und das sollte anders werden. Viel hat sich da nicht bewegt. Die Richtlinienverfahren grenzen bis heute die anderen Ansätze aus, reden nicht mit ihnen „auf Augenhöhe“. Dabei muss man heute darüber sprechen, ob der Wahrheits- und Wirkungsansatz des eigenen Verfahrens tatsächlich so umfassend gültig ist, wie angenommen wird, obwohl die „*common factor* Forschung“ in der Psychotherapie doch darauf hinweist⁴⁰, dass es übergreifende Wirkfaktoren sind, die Effekte bewirken und nicht die Spezifität der einzelnen Schulen⁴¹. Dabei sind „nur“ 1 - 15% der Wirksamkeit in der Therapie der eingesetzten Therapiemethode zuzuschreiben, 15% sind Placeboeffekte, mit 1 - 30% der Wirkung kommt die „therapeutische Beziehung“ zur Wirkung und 1 – 40% sind extratherapeutischen Einflüssen (Heirat/Scheidung, Arbeitsplatzverlust etc.) zuzuschreiben, so Auswertungen der Psychotherapieforschung⁴². Ähnliches gilt wohl auch für die Soziotherapie und für Beratung und muss in die operativen Wissensstände von Supervisorinnen gehören, die in diesen Bereichen arbeiten. Im Bereich der Behandlung Suchtkranker – und nicht nur dort –, können die *Grawe*-Heuristiken und seine Wirkfaktoren-Konzepte⁴³ und meine „14 Wirkfaktoren bzw. Wirkprozesse“ in den „Vier Wegen der Heilung und Förderung“ offenbar gut kombiniert werden⁴⁴.

³⁸ *Petzold* 1975k, 2.

³⁹ *Orlinsky* 1999, 31ff.

⁴⁰ *Lambert* 2013; *Frauchiger*1997.,

⁴¹ *Pfammatter* et al. 2012; *Petzold* 1993p; *Einsle, Härtling* 2015.

⁴² *Lambert* 2013; *Asay, Lambert* 1999.

⁴³ *Grawe* 1998; *Smith, Grawe* 1999; *Smith, Regli, Grawe* 1999.

⁴⁴ *Homeier* 2015; *Petzold* 2012h.

Ich habe ja von 1980 -1989 als Gastprofessor am Institut von *Klaus Grawe* an der Universität Bern gearbeitet und die Supervision in seiner klinischen Praxisstelle gemacht⁴⁵. Da gibt es natürlich wechselseitige Einflüsse. Wir haben zu den *Grawe*-Faktoren noch die longitudinale Entwicklungsforschung mit den Risiko-, Schutz- und Resilienzfaktoren beigezogen, die auch in der Supervision und Intervision berücksichtigt werden müssten. „Supervision als Schutzfaktor“ kann in „*protective factor-resilience-cycles*“⁴⁶ ein hervorragendes Instrument sein, um Resilienz zu fördern. Es wurde deshalb auch von *Markus Galas*⁴⁷ der Versuch unternommen, meine Konzepte in den Bereich der Supervision zu übertragen, ein nützlicher Ansatz, aber hier müssen noch empirische Studien folgen. Wenn SupervisorInnen soziotherapeutische, psychotherapeutische, familientherapeutische Prozesse begleiten, so müssen sie es *schulenübergreifend* tun, darauf verweist die psychotherapeutische Wirksamkeitsforschung, besonders eine neue, 10 Therapieschulen vergleichende umfassende Studie der Schweizer Psychotherapie Charta (von *van Wyl, Tschuschke und KollegInnen*⁴⁸), die man in der Supervision nicht übergehen darf. Die „Social Neuroscience“, insbesondere ihre Empathieforschung etwa die Arbeiten von *Decety*⁴⁹ weisen in ähnliche Richtung, indem sie den „Faktor Empathie“ betonen und zeigen, dass diese eine *kognitive* und eine *emotionale* Dimension hat – beide sind wichtig und müssen auf allen Ebenen des „Mehrebenensystems“ der Supervision (siehe folgende Abb.) berücksichtigt werden. SupervisorInnen müssen eine feinspürige *kognitive* und *emotionale* Empathie nicht nur für ihre SupervisandInnen haben, sondern auch für die KlientInnen, die von diesen in der Supervision vorgestellt werden. Sonst hat Supervision für den Outcome der KlientInnen/PatientInnen keine großen Chancen, wirksam zu werden, wie die Untersuchung von *Schay*⁵⁰ und Kollegen zeigt. Über solche Untersuchungen oder über spezifische Wirkfaktoren und Wirkprozesse wird in der BeraterInnenszene offenbar nicht gesprochen und kaum geschrieben, geschweige denn, dass Konsequenzen aus

⁴⁵ *Petzold* 2005q, 2006x. Zu Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen *Grawes* und unserem Ansatz vgl. *Petzold, Orth, Sieper* 2005.

⁴⁶ *Petzold, Goffin, Oudhof* 1991, die erste deutschsprachige Arbeit zu „protective factors and resilience“; *Müller, Petzold* 2004.

⁴⁷ *Galas* 2013.

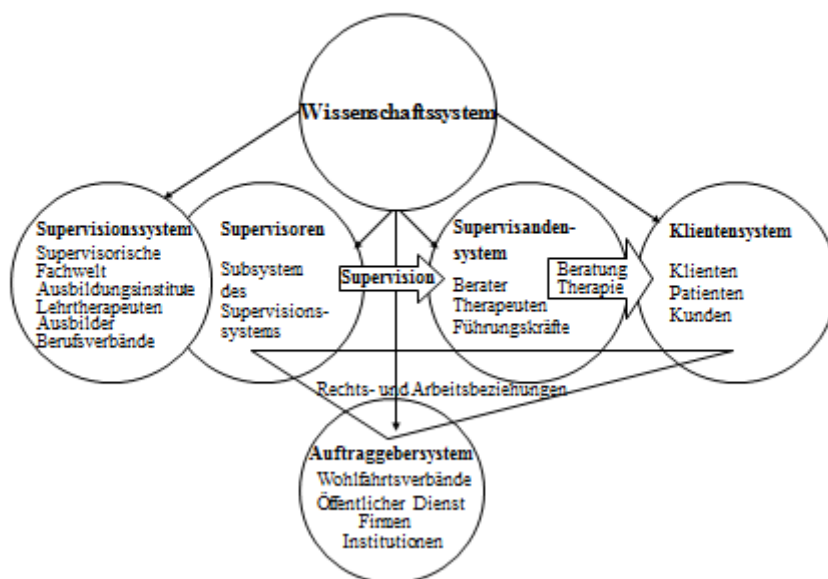
⁴⁸ *Lambert* 2013; *Wampold* 2001, 2007; *van Wyl et al.* 2017.

⁴⁹ *Decety* 2012; *Decety, Cacioppo* 2011; *Decety et al.* 2013.

⁵⁰ Eine bei mir geschriebene Masterthese *Schay, Dregger, Siegele* 2006.

der Forschung gezogen wird. Offenbar wird die Notwendigkeit nicht gesehen, sich mit den Ergebnissen der neueren empirischen Psychotherapieforschung und der klinischen und sozialen Neurowissenschaften auseinander zu setzen. Wo ist das Gegenstand in den Weiterbildungscurricula der Institute? Vielleicht erscheint Vielen die Aufgabe, in alle Ebenen des Mehrebenensystems hineinzuwirken, methodisch zu komplex und es wird deshalb auch nicht das

Das „Gesamtsystem Supervision“ als „Mehrebenenmodell“ unter mehrperspektivischer Betrachtung (aus *Petzold, Oeltze, Ebert 2001*)



bedrängende Thema diskutiert, warum es fast keine Studien gibt, die die Wirkung von Supervision auf das Patienten- bzw. KlientInnensystem untersucht haben? Unter den wenigen vorhandenen Untersuchungen finden sich kaum solche, die positive Auswirkungen von Supervision auf dieser Ebene erkennen lassen.⁵¹ Ich hatte für die Untersuchung dieser Konstellation in unserem Buch „Supervision auf dem Prüfstand“ Designvorschläge gemacht. Das Thema fand bislang kein Interesse, obwohl diese offene Situation doch zu Investitionen in diese Thematik motivieren und kritische Untersuchungen zur Folge haben müsste. Hatte es aber bislang nicht. Wo die kritische Hinterfragung eigener Positionen über Jahrzehnte und länger fehlt, offensichtliche Forschungslücken nicht geschlossen werden, sind weder Qualitätssicherung, noch Qualitätsentwicklung in optimaler Weise gewährleistet.

⁵¹ Für den Integrativen Ansatz vgl. *Oeltze, Ebert, Petzold 2002*.

5. Wie nehmen Sie die Fach- und Berufsverbände wahr? Nehmen Sie Themen wahr, die hier tabuisiert werden? Haben Sie eine Einschätzung dazu oder Hypothesen, warum das so ist?

Ich sehe bei den Verbänden ganz ähnliche Probleme. Es wird immer wieder eine „hohe Qualität“ behauptet, für die es bislang aber kaum empirische Studien von guter Qualität gibt. Ob Supervision positive Wirkungen für das KlientInnensystem hat, ist – es sei wiederholt – nicht solide belegt. Dass sie Wirkungen für das SupervisandInnensystem **hat**, ist schon besser fundiert, aber keineswegs durch eine genügende Anzahl von soliden *evidenzbasierten* Studien. Auch ist empirisch nicht ausreichend untersucht, welche Wirkfaktoren hierbei zum Tragen kommen, welche Methodiken sich dabei bewährt haben und welche nicht. Und wenn über Jahrzehnte mit Qualitätsbehauptungen geworben wird, diese aber nicht durch Studien belegt werden, werden sie ein Mythos⁵². Das seit ca. 30 Jahren Weiterbildungsstandards von den führenden Verbänden vertreten werden, die nicht empirisch untersucht wurden, lässt auf kein „Tabu“, sondern – so meine Hypothese – entweder auf eine massive **Vermeidung** der Frage schließen, ob man mit dem gewählten Ansatz „richtig liegt“ oder auf eine sehr robuste Selbstgewissheit, was die eigene Einschätzung anbelangt, so dass nähere Überprüfung unnötig erscheint. Es kommt vielleicht hier das Erbe bestimmter psychotherapeutischer Traditionen – vornehmlich die der Psychoanalyse – zum Tragen, die sich auch über Jahrzehnte gegen eine evidenzbasierte empirische Wirksamkeitsüberprüfung gesperrt haben. Überdies finde ich bei den Praktikern unter den SupervisorInnen oft eine große Skepsis gegenüber empirischer Forschung, die wahrscheinlich mit dem mangelnden Forschungswissen eines großen Teils der Supervisorenszene zu tun hat. Damit kann natürlich auch eine durchaus notwendige, methodenkritische Haltung, die es ja auch geben muss gegenüber bestimmten Formen der Forschung, nicht zur Wirkung kommen. Heute muss mit aufwendigen Forschungsansätzen, die quantitative, qualitative und zunehmend neurowissenschaftliche Ansätze verbinden, geforscht werden. Die Psychotherapieforschung setzt da Maßstäbe. Es sei nochmals auf die aktuelle

⁵² Illustriert wird das z. B. durch die Neupublikation unserer kritischen Arbeiten „Mythos Gütesiegel“ nach 10 Jahren (Petzold, Oeltze, Ebert 2002a/2011), dann zur Feldentwicklung in der Supervision (Petzold, Ebert, Sieper 1999/2001/2011), und schließlich zur Lehrsupervision nach 20 Jahren (Petzold et al. 1994/2015) – wir mussten feststellen: nichts hatte sich seitdem bewegt.

Studie der Schweizer Charta verwiesen⁵³. Das Thema Forschung wird seit einigen Jahren von der DGSv aktiver mit sehr erfreulichen Initiativen angegangen. Sie, Herr *Fortmeier* haben mich darauf aufmerksam gemacht, und ich hatte das nicht übersehen, sondern erfreut zur Kenntnis genommen:

- Dieses Jahr wird erstmalig der 'DGSv Förderpreis' an Absolventinnen oder Absolventen von Masterstudiengängen oder Weiterbildungen in Supervision/Coaching für deren ausgezeichnete Abschlussarbeiten verliehen. - ein Beitrag, die forschend-reflektierende Auseinandersetzung junger Kolleg/innen ins Licht verbandlicher Aktivitäten zu stellen.

- Im August fand erstmalig ein „Netzwerktreffen der DGSv Forschung und Wissenschaft“ mit knapp 40 Teilnehmenden statt. Thema: „Welche Forschung braucht (arbeitsbezogene) Beratung? Welches Sich-Beraten brauchen Forschende?“

- Ich kann hinzufügen, dass die DGSv die Dissertationen und Forschungsarbeiten gefördert hat und auch unser Projekt des Updatings des internationalen Forschungsstandes der Supervisionforschung unterstützt.

Ich habe bei dem Thema immer eine gewisse Insistenz gehabt und natürlich auch versucht, meinen Beitrag zu leisten, denn es kommen ja sehr viele Forschungsarbeiten aus meinen institutionellen Kontexten. Bislang wurde von Verbandsseite es (noch) nicht verpflichtend gemacht, dass Supervisionsforschung (Stand, Umsetzungserfordernisse, Defizite) Teil der Aus- bzw. Weiterbildungscurricula sein muss. Wenn man Forschung nicht rezipiert und an Umsetzung, Verbesserungen, Revisionen arbeitet, hat sie keine Veränderungsrelevanz. So ist die derzeitige Situation. Weiterhin sollte verpflichtend sein, dass in der Ausbildung mindestens einer der Prozesse unter kontrollsupervisorischer Begleitung nach wissenschaftlichen Standards dokumentiert werden muss, wie wir das eingeführt haben⁵⁴. Es wird damit auch Material für Forschungen generiert, und da in den Lehrsupervisionen ohnehin Prozesse vorgestellt und begleitet werden müssen, könnte das doch auch standardisiert geschehen. Dafür müssten aber viele Lehrsupervisions-

⁵³ *Van Wyl et al. 2017*, aber auch *Steffan, Petzold 2001, Petzold, Märtens 2002, Märtens, Petzold 1995a*.

⁵⁴ Das Maxtrixmodell siehe *Linz, Ostermann, Petzold (2008)*. Supervisionsjournale nach diesem Modell bei: http://www.fpi-publikation.de/index.php?option=com_search&Itemid=5&searchword=supervisionsjournal&submit=Suchen&searchphrase=any&ordering=newest

KollegInnen geschult oder nachgeschult werden. Auch das könnte der Verband organisieren.

Was nicht mehr aufgeschoben werden kann ist meines Erachtens a) die empirische Überprüfung der Wirksamkeit und Qualität von Lehrsupervisionen und b) die Überprüfung der Weiterbildungsstandards, auf dem Level mit dem wir schon 1997 und 2002 große Studien vorgelegt haben⁵⁵, die vom Design her auch von anderen Richtungen für die Untersuchung ihrer eigenen Ansätze übernommen werden könnten.

Es gibt überdies viele Themen, die in unserem Feld, aber auch auf verbandlicher Ebene vermieden werden. Warum wurden fast nie Probleme der Misshandlung alter Menschen oder „gefährlicher Pflege“ oder nie die „PatientInnentötungen“ durch Supervision aufgedeckt? Ich stehe mit meinen ForscherInnengruppen seit Jahrzehnten quasi allein bei diesem Themenkomplex⁵⁶. Warum nehmen die Verbände keine Stellung zu diesem Skandalthema? Warum wurden Fragen möglicher Risiken und Nebenwirkungen von Supervision kaum untersucht, wie wir es mit mehreren Studien, darunter die erste „Dunkelfeldstudie“⁵⁷ zu Schäden durch Supervision in Angriff genommen haben und seit Jahren im Bereich von Supervision und Psychotherapie untersuchen⁵⁸? Es mehren sich neuerlich auch Studien aus dem angloamerikanischen Bereich zu Negativwirkungen von Supervision. Die Untersuchung von *Ellis et al.* aus dem Jahre 2013 zeichnet ein düsteres Bild für die Supervision auf derartige Untersuchungen und unsere Dunkelfeldstudie wird aber in der Supervisionszene bislang kein Bezug genommen, obwohl in vielen unserer Multicenterstudien 8 – 14% der Befragten Negativerfahrungen und Beschädigungen durch Supervision angeben⁵⁹. Warum gibt es weiterhin kaum Untersuchungen zur Macht der Supervisorinnen⁶⁰? Das alles sind Themen, denen ich mich mit meinen KollegInnen seit Jahrzehnten zuwende. Freunde hat mir das nicht gebracht.

⁵⁵ *Petzold, Schigl* 1996; *Schigl, Petzold* 1997; *Oeltze, Ebert, Petzold* 2002.

⁵⁶ *Petzold* 1979f, 1985f, 2016k; *Petzold, Müller* 2005a.

⁵⁷ *Ehrhardt, Petzold* 2012; *Petzold, Leitner et al.* 2002.

⁵⁸ Supervision: *Schigl* 2013, 2016; *Ellis et al.* 2013; Psychotherapie: *Märtens, Petzold* 2002; *Leitner, Gahleiter et al.* 2012.

⁵⁹ *Siegele* 2014.

⁶⁰ *Petzold*, 2009d; *Haessig, Petzold* 2009;

Eine letzte Frage sei angesprochen. Warum wird die Notwendigkeit von spezialisierenden Schwerpunktbildungen (Fachtiteln) – auf der allgemeinsupervisorischen Kompetenz aufbauend und über sie hinausgehend – von den Verbänden nicht gesehen, was **Feldkompetenz** (Feldkenntnis z. B. im Gerontobereich) und **Fachkompetenz** (sozialgerontologisches und pflegewissenschaftliches Fachwissen) angeht? 14 Multicenterstudien im Bereich Psychiatrie, Sucht, Altenarbeit, Pflege mit großen Ns zeigen, dass die befragten MitarbeiterInnen in diesen Bereichen nur knapp zu einem Drittel mit der Feld- und Fachkompetenz ihrer SupervisorInnen zufrieden sind. Man ignoriert das einfach – seit Jahren. Wie kann ich ohne kinderpsychologische bzw. -therapeutische Spezialisierung Supervision in Kitas machen, wo 40% und mehr der Kinder verhaltensauffällig sind? Ich spreche da von „**prekärer Supervision**“⁶¹. Es kommen dann von KollegInnen Sprüche wie „Feldwissen macht betriebsblind“, „frische Augen sehen mehr“ und ähnliches. Ich frage mittlerweile zu solcher Logik: Gehen Sie mit Herzbeschwerden zum Orthopäden? Bei allen anderen Berufen (Psychologen, Anwälten, ErgotherapeutInnen usw.) finden sich zur Grundausbildung Aufbaukurse und Spezialisierungen. Warum bei den SupervisorInnen nicht, obwohl die Forschungsdaten hier auf dringlichen Handlungsbedarf hinweisen? Können Supervisoren alles? Oder wollen sie jeden Auftrag mitnehmen?

SupervisorInnen haben in ihrer Arbeit immense Datenmengen personale, interpersonale, interdisziplinäre, organisationale etc. zu verarbeiten, die nicht immer mit der begrenzten Zahl von Algorithmen einer „allgemeinsupervisorischen Kompetenz“ zu bewältigen sind, sondern die jeweilige „**domain competence**“ erforderlich machen. Dem muss man Rechnung tragen.

⁶¹ Vgl. Petzold 2017h, vgl. exemplarisch Collenberg, Petzold 2017; Gottfried, Petitjean, Petzold 2003; Petzold, Müller, König 2007.

6. Gibt es etwas, über das Sie selbst z.Zt. nicht sprechen, dass Sie uns aber hier trotzdem verraten?

Sicher gibt es das. Und sprechen, mit wem? Aber ich will nichts „verraten“, ich könnte indes einiges „teilen“, und dabei geht es doch um „Vertrauen“⁶². Ich kann Innen, den Kollegen *Fortmeier* und *Knopf*, vertrauen, aber soll ich wirklich auch in einem öffentlichen Interview einer ganzen Szene vertrauen, die – wie wir alle wissen – nicht immer wohlwollend und oft konkurrenz und zuweilen auch feindselig ist? Ich bin sicher, dass mir etliche Leute das, was ich anspreche und das ja offen da liegt, wenn man hinschaut, sehr übel nehmen, denn ich benenne manches nicht das erste Mal und bekam entsprechende Feedbacks – glücklicher Weise auch sehr positive. Nun, ich benenne das nicht *gegen* die Supervision oder gegen unseren Verband – ich bin ja ein sehr langjähriges Mitglied – sondern *für* das ganze Feld und seine Qualitätsentwicklung, und ich bin da ja nicht der Einzige. Überdies helfen mir Alter, Lebenserfahrung, eine ordentliche Lebensleistung und ein Wissen, wie man mit Anfeindungen und Verletzungen umgeht, denn Anerkennung für „**Jahrzehnte der kritischen Arbeit an der Supervision für die Supervision**“ habe ich nicht erwartet⁶³. Also kann ich auch hier einiges teilen.

Verletztes Vertrauen und Gerechtigkeit/Ungerechtigkeit sind für mich zunehmend wichtige Themen geworden. Ich spreche im Bezug auf mich darüber selten. Ich „komme klar“ und will auch nicht „mit jedem“ auf einer wirklich persönlichen Ebene sprechen – ein Tabu? Vielleicht, ich nenne es „protektive Vorsicht“. Da muss schon eine Vertrauensbasis da sein, sonst wird es oberflächliches Gerede oder akademisch überspielend, und darauf kann ich verzichten. Natürlich bin auch ich durch persönliche Krisen gegangen: in Beziehungen, mit FreundInnen und Freunden, im Studium, mit der Gesundheit, im Arbeitsleben, mit Therapie- und SupervisionskollegInnen, auch der eigenen Richtung, leider. Nicht viele, aber es gab sie, obwohl ich viel für einige dieser

⁶² Zu den Themen Vertrauen, Misstrauen, Zweifel, Skepsis sollte man gerade in der Supervision fundierte Positionen haben vgl. *Petzold* 2010q, 2014a, b.

⁶³ Anerkennung kam dann unerwartet mit der Verleihung des Landesverdienstordens von NRW am 5. Dez. 2017, wo als ein Verleihungsgrund mein Beitrag zur Verankerung Supervision in der Altenpflege genannt wurde, und in der Tat habe ich ja etliche Forschungsarbeiten zur Supervision im Gerontobereich durchgeführt, davon drei Multicenterstudien in Au, Ch und D mit leider nicht so guten Ergebnissen für die Supervision (siehe zusammenfassend: *Petzold, Müller, König* 2007)

Leute getan habe. So ist das eben in beruflichen Kontexten ... Natürlich gab es und gibt es auch *strukturelle* Anfeindungen in der Psychoszene. Wir „Integrativen“ zählen mit den Humanistischen und Systemischen unter den PsychotherapeutInnen in Deutschland zu den „ausgegrenzten“ Verfahren. Ich gehe das offen an, bin mit meinen Positionen dadurch auch nicht immer bequem. Natürlich habe ich auch Fehler gemacht – wer nicht? Und es gab auch höchst belastende Situationen in der Krisenhilfe und Traumatherapie – ich war während des Krieges von 1996 – 2004 Supervisor eines Traumaberatungszentrums in Belgrad und in Krisensituationen vor Ort⁶⁴. Da kommt man immer wieder mit harten Fakten in Kontakt und muss seinen KlientInnen, SupervisandInnen Hilfen geben, in gefährlichen Situationen mit hoher Diskretionsverpflichtung und manchmal kommt man in echte Dilemmata. Wichtig war für mich da die Zuversicht aus der Erfahrung, dass **man Krisen überwinden** und dass **man Fehler korrigieren kann**, auch wenn das nicht immer einfach ist. Und es ist dann gut, im Nahraum tragende Beziehungen zu haben. Ich habe mich stets darum bemüht, Fehler zu korrigieren, wo sie mir rückgemeldet wurden, oder wo ich sie entdeckte. Das ist nicht immer, aber oft gelungen. Wie habe ich das gemacht? Meist durch ernsthafte intellektuelle Auseinandersetzung. Es gibt da sehr gründliches und langjähriges Ringen mit schwierigen Themen, was an meinen Publikationen ablesbar ist: Ich nenne da Alter, Krankheit und Tod⁶⁵, oder Gender oder Macht, zu allem habe ich meine jeweilig erarbeiteten oder in Ko-responsenden gewonnenen „Positionen“ – Ergebnisse meiner Lernprozesse – veröffentlicht und zur Diskussion gestellt. Ein Beispiel ist das Genderthema. Ich war in den 1970ern da noch nicht sehr sensibilisiert, obwohl ich *de Beauvoirs* „*Le Deuxième Sexe*“ (1949) im Studium in Paris 1967/68 gelesen hatte. Aber dann begann ich das Thema klarer zu sehen durch Diskussionen mit *Johanna Sieper*, *Ilse Orth* und auch *Renate Frühmann*, die ich zu einem Buch „Frauen und Therapie“ in meiner Buchreihe ermutigte. 1985 erschien es, bevor das Thema „in“ wurde. 1998 gab ich dann einen Genderband heraus und seitdem konnte ich viele Abschlussarbeiten und Masterthesen zum Genderthema anregen, begleiten hin zur Veröffentlichung in meinen Buchreihen etwa die von *Surur*

⁶⁴ Petzold, Josić 2003.

⁶⁵ Spiegel-Rösing, Petzold 1984; eine Übersicht bei Müller 2008.

Abdul-Hussein oder von *Brigitte Schigl* bis zu einem eigenen großen Beitrag mit *Ilse Orth* zu „**Genderintegrität**“, ein Konzept, das wir diskursiv entwickeln konnten. In der Tat war das ein Lernprozess, der mich verändert hat. Oder: Durch die Machtposition eines Hochschulprofessors, Instituts- und Akademieleiters musste ich mich mit dem Machtthema auseinandersetzen. Es ging nicht anders. Ich habe dazu über Jahre geforscht, habe Supervision genommen, habe einiges mit meinen KollegInnen „durchgestritten“ und „durchgerungen“, habe mich entschuldigt und ausgesöhnt. Wie man das so macht. Ich habe das Glück, nicht nachtragend zu sein und mag keine Dogmen. Ich muss auch nicht „Recht haben“, denn ich bin tief von der „Pluralität der Diskurse“ überzeugt und weiß, dass nichts in der Wissenschaft dauerhaften Bestand hat und „alles fließt“. *Heraklit* ist mein Lieblingsphilosoph. Ich trete allerdings für meine **Positionen** ein, bin kein Freund von Beliebigkeit, sondern von guten Begründungen und es gibt Meinungen, die sind schlichtweg falsch, und manche sind dumm – ist das ein Tabubruch, so etwas zu benennen? Das alle führte mich zu Veränderungen in der professionellen Akzentsetzung. Ich habe mich – bei aller Wertschätzung für die Spontaneität und den Nonkonformismus von *Fitz Perls* – von seinem Arbeits- und Kontaktmodell und seinem Beziehungsstil, der mich und viele ja für einige Jahre in den 1970ern fasziniert hatte, zurückgezogen⁶⁶. Es ist ein sehr machtvoller Stil, strukturell ganz ähnlich, wenn auch in der Qualität ganz anders als der von *Freud*. Dabei muss man versuchen, *Freud* wie *Perls* auch als Pionieren und Zeitgeistgefangenen gerecht zu werden, wie *Derrida* das anmahnte. Mein Auseinandersetzungsprozess mit dem Gestalt-Thema war Anfang der 1990er Jahre abgeschlossen. Er führte durch eine vertiefte Arbeit an der integrativen Beziehungstheorie, durch erneute Auseinandersetzung mit *Ricœur* und *Levinas*⁶⁷, seine Position des grundlegenden „Respekts vor der Andersheit des Anderen“. Die muss man in ihrer Tiefe erst einmal begreifen – nicht nur rational! Das alles mündete in die Erarbeitung einer ethischen und praxeologischen „Grundregel“ für den Integrativen Ansatz in Therapie und Supervision – und nicht nur für die eigene Richtung, solche Konzepte müssen richtungsübergreifendes Gewicht haben. Bei dem Bedarf an ethiktheoretischen Fundierungen im psychosozialen Bereich kann man sich bei unseren Konzepten

⁶⁶ *Petzold* 2007j, 2014j,

⁶⁷ *Levinas* 1983; *Ricœur* 2001; ich spreche von einer „beziehungstheoretischen Wende“ in der Integrativen Therapie vom „Dialog“ zum „Polylog“ (*Petzold* 1996k, 2005ü). Zur „Grundregel“ *Petzold* 2000a.

gut ergänzen. Bei all dieser vielfältigen Arbeit bin ich durch *Ilse Orth, Johanna Sieper*, meinen kongenialen MitdenkerInnen, und durch die MitarbeiterInnen an der Akademie gut unterstützt worden⁶⁸. Vieles habe ich durch die Erfahrungen mit meinen PatientInnen gewonnen – von PatientInnen ist viel zu lernen – und durch die praktischen und forschungsbezogene Projekte im Traumabereich über viele Jahre im ehemaligen Jugoslawien und im Kosovo bis in die jüngste Zeit.

Zurück zur Frage meiner „Geheimnisse“. Die sind für die Menschen meines persönlichen Nahraumes bestimmt. Mit solchen Menschen teile ich auch meine inneren Gedanken – einiges mit meiner Supervisorin, nicht alles! Ich spreche in der Regel mit PatientInnen, LehrsupervisandInnen oder in Lehrtherapien nur sehr selten – nach guter Kenntnis und bei gegebener Indikation etwa im Kontext von wohlüberlegtem „self disclosure“ – über *persönliche*, biographische Krisen. Von humanistisch-psychologischen Offenheitsideologien halte ich genauso wenig wie von zugeknöpfter, orthodoxer psychoanalytischer Abstinenz. Wir vertreten eine „selektive Offenheit“ und ein „differentielles Engagement“. Ich lehre seit 40 Jahren in Kriseninterventionsseminaren⁶⁹ zu diesen Themen und da nützen mir auch meine Erfahrungen mit Fehlern, aus denen ich Konsequenzen ziehen konnte. Ich habe „unterwegs“ im Leben und im helfenden Beruf die Thematik der „**persönlichen Integrität**“ – und die muss man sehr weit fassen, weiter als ich das ursprünglich begriffen hatte – als Kernthema für die Arbeit mit Menschen gefunden. Mit meinen MitarbeiterInnen konnte das von uns zu einem Herzstück unserer integrativen Praxeologie ausgestaltet werden, denn das darf kein Tabuthema sein. Um „**Integrität**“ zu stützen, muss man in die Förderung der „persönlichen Souveränität“⁷⁰ – so unser Term – der KlientInnen, PatientInnen und KollegInnen investieren.

Kein Geheimnis dürfte sein – man kann sich das wohl denken –, dass es für mich durchaus *immer wieder*, wenngleich nicht durchgängig, eine Belastung war und ist, als „Leitfigur“ (so die ZEIT⁷¹) einer integrativen Richtung der Psychotherapie, Supervision und Kulturarbeit über fast ein halbes Jahrhundert an Theorie- und Methodenentwicklung und in vielen Praxisbereichen zu

⁶⁸ Petzold 2000a, Petzold, Orth, Sieper 2010.

⁶⁹ Petzold 1975m; Petzold, van Wijnen 2010.

⁷⁰ Petzold, Orth 2011, 2014.

⁷¹ Zundel 1987.

arbeiten und zu sehen, wieviel noch zu tun ist und wie unsicher unsere Wissenspositionen doch sind und wie viele Steine immer wieder in den Weg gelegt werden. Hier wirklich qualitätsbewusst und qualitätsentwickelnd zu arbeiten, erfordert harten, zeitaufwendigen Einsatz ... Mühen ... und einen großen Fleiß. Ich hatte da nie eine narzisstische Sonnenbank, erlebe aber meine/unsere Arbeit als eine kritisch-konstruktive „Kulturarbeit“. Das ist immens sinnstiftend und erfüllt mich immer wieder mit Zufriedenheit. „Sinn“ ist ein anderes großes Thema, zu dem wir viel gearbeitet haben⁷². Mit wachsendem Wissen bin ich nicht umhin gekommen, immer klarsichtiger und überschauender (supervidenter) auf das „Elend der Welt“ zu sehen – sensu *Pierre Bourdieu* und *Jean Ziegler*, Autoren, zu denen ich gearbeitet habe und Arbeiten vergebe⁷³. Ich bin mir sicher, heute weitblickender darum zu wissen, welche ökologischen, euro- und weltpolitische Belastungen noch auf uns zukommen können und werden. Das gibt Ansporn und hat mich in meiner – so meine ich – *realistischen* und *desillusionierten Position* über Menschen bestärkt und zugleich auch in dem Entschluss, eine *hoffnungsvolle Grundhaltung* zu behalten, aus der man sich ohne naiven, verleugnenden Optimismus, ohne weltverbesserisches Pathos, aber auch ohne Resignation für Menschen und das Lebendige *melioristisch* engagieren kann⁷⁴. Es ist keine leichte Sache, über eine so lange Zeit als Therapeut und Supervisor – dort langjährig bis heute im forensischen Bereich und in der Suchttherapie tätig – die Sorgen, Nöte, Traumatisierungen von Menschen zu begleiten und zu behandeln und auch ihre dunklen Seiten, ja ihre Verbrechen zu sehen und MitarbeiterInnen in diesen Bereichen supervisorisch zu unterstützen. Und wo hin mit diesen Erfahrungen und Erlebnissen? In die Supervision? Als Supervisand und als Supervisor gerät man da zuweilen in ein „Transparenzdilemma“⁷⁵, wenn es um „persönliche Geheimnisse“ geht, denn die stehen – hoch angesiedelt im Grundrecht – unter dem Schutz der persönlichen Sphäre und führen in Therapie und Supervision zur Schweigeverpflichtung. Es gibt aber auch eine Schweigeverpflichtung sich selbst und seinen nächsten Bezugspersonen gegenüber. Jeder hat ein „Recht auf Geheimnisse“ und nicht alles an Persönlichem und innerem Seelen- und

⁷² Petzold, Orth 2005a; Petzold, Orth, Sieper 2010.

⁷³ Vgl. Lindermann 2017; Leitner, Petzold 2005/2010.

⁷⁴ Petzold, Orth 2013a.

⁷⁵ Petzold, Orth-Petzold, Sieper 2016.

Beziehungsleben gehört in die Therapie oder Supervision, meine ich. Der Anspruch der *Freudschen* „Grundregel“, dass „*man ohne Kritik alles mitteilen soll, was einem in den Sinn kommt*“⁷⁶ und nichts verschweigen solle, war hypertroph, und die von ihm zugesicherte „volle Aufrichtigkeit gegen strenge Diskretion“ (Die psychoanalytische Technik, 1940, StA S. 413) wurde von ihm oft nicht eingehalten. Diese Diskretion wird von Vielen in der Supervision bis heute nicht vollauf eingehalten durch das platte Faktum, das PatientInnen-/Klientinnen-Materialien in Supervisionen präsentiert werden, ohne dass die Betroffenen davon wissen und eine „informierte Zustimmung“ gegeben hätten, wie unsere Forschungsergebnisse immer wieder zeigen. Das wird dann „**prekäre Supervision**“, deren „**Unbedenklichkeit**“ nicht mehr gegeben ist⁷⁷. Mit einem Gefühl für die **eigene Integrität** soll man abwägen oder abzuwägen lernen, was wohin gehört. Über solche Dinge kann ich mit Menschen meines engsten Kreises sprechen und das ist kostbar.

7. Gibt es Tabus in der Theorieentwicklung? Wo bleibt sie ggf. stehen oder stecken?

Natürlich gibt es **Vermeidungen** und kenntnisarme **Auslassungen** in der Theorieentwicklung der Supervision. So möchte ich es einmal benennen und hier nicht den Tabu-Begriff verwenden. Ich spreche hier beispielhaft von „Auslassungen“ wie die fast völlige Ausblendung der ökologischen Fragen in der Supervision oder von den fehlenden Ansätzen kritischer Auseinandersetzung mit der Ökonomie und der Wachstumsideologie. Es gibt nur magere Machttheorien, und seit vielen Jahren eine unkritische „Marktorientierung“ ohne erkennbare soziologische oder ökonomiewissenschaftliche Fundierung. Eine kritische/metakritische Auseinandersetzung mit dem „Markt-Konzept“, wo es passt oder wo auch nicht, fehlt. – Bei Supervision von Lehrern in einem Schulkollegium oder von Pflegekräften in einem Altenheim geht es um keinen „Markt“. Der Begriff ist eine nicht diskursanalytisch untersuchte, „neoliberale Einwanderung“ – so kann man das mit Blick auf *Bourdieu* benennen – in das supervisorische Feld, wo er durch seine Generalisierung meiner Einschätzung

⁷⁶ Freud, S. Zur Dynamik der Übertragung, 1912, StA., S. 167.

⁷⁷ Collenberg, Petzold 2017; Petzold 2017h.

nach erheblichen Schaden angerichtet hat. Er kann in seiner ubiquitären, oft gedankenlosen Verwendung als ein weiterer negativer Beitrag zur Flutung sozialer Felder mit Materialien „**multipler Entfremdung**“⁷⁸ angesehen werden.

Ähnliches gilt für einen „undifferenzierter Kundenbegriff“ (Demente Heimbewohner ohne Geschäftsfähigkeit und Kundensouveränität sind keine „Kunden“, sie sind aber „Leistungsberechtigte“!)⁷⁹. Man muss zwischen „Märkten“, „Feldern“, „Einsatzbereichen“ differenzieren. Wenn man – wie ich im forensisch-psychiatrischen Bereich eines großen Schweizer Kantons – als Supervisor arbeitet, was ist da der Markt? Und wo sind da die Kunden? Und wer sind die Klienten meiner Supervisanden, der forensischen Psychiater und Psychologen, d. h. die Täter? Sind das etwa Kunden? Wir haben dazu ja viel aus soziologischer, sozialpsychologischer und sozialrechtlicher Sicht geschrieben. Die zeitgeistkonforme „Marktorientierung“⁸⁰ ging mit einer Vernachlässigung der Orientierung auf „Hilfeleistung“, dem ursprünglichen Kerngebiet der Supervision, einher. Damit blieben und bleiben *Zeitgeistprobleme*⁸¹ und ihre Folgen unbearbeitet wie z. B. Jugendprobleme in Zeiten der Totaldigitalisierung, überhaupt die Themen Virtualisierung, Big Data, Digitalisierung, der medialen Flutung, der Migrationsprobleme, der Plurikulturalität, Integrationsfragen, der Armut von Kindern, Jugendlichen und – zunehmend – alter Menschen, sie fehlen, trotz aller Rede von „diversity“. Wo werden diese Themen *supervisionstheoretisch* und *supervisionsmethodisch* konkret und werden in Interventionskonzepte umgesetzt? Wo werden diese dann in Pilotstudien erprobt und wo schließlich beforscht, so dass am Schluss ein *evidenzbasiertes* aufgabenspezifisches Supervisionsformat mit guter Wirkung herauskommt? Hier sind die Anbieter von Aus- bzw. Weiterbildungen gefragt, die Hochschulen, die Verbände und hier wären natürlich die LehrsupervisorInnen gefordert. Aber da kommt wenig. Es gibt nicht genug Versuche weitblickender Zukunftsorientierung auf kommende Supervisions-, Coaching- und OE-Aufgaben – erwähnt seien die Langzeitarbeitslosen, die **kommenden, gigantischen Arbeitsplatzverluste durch Robotisierung, in**

⁷⁸ Der Begriff „multiple Entfremdung“ wurde von mir geprägt und mit entfremdeten Zeitgeistphänomenen verbunden, vgl. Petzold 1989f/2016l; 1994k/2015.

⁷⁹ Petzold, Petzold 1997, Petzold 2007a.

⁸⁰ Petzold, Ebert, Sieper 1999/2001/2011; ders. 2016.

⁸¹ Vgl. Petzold 2016l.

Deutschland besonders in der Autoindustrie. Auch die Probleme durch die Umkehrung der Alterspyramide und die damit verbundenen beunruhigenden Probleme kommender, massenhaften Altersarmut werden kaum thematisiert, natürlich auch nicht die Globalisierungseffekte, die Probleme der Dritten und Vierten Welt, die bis zu uns durchschlagen etwa mit der sogenannten „Islamisierung“, den Fundamentalismus- und Extremismusphänomenen⁸². Sie können zu einer Erosion von Demokratie führen, die selbst noch weiterer Entwicklung bedarf, wie die Arbeiten von *Habermas, Beck, Giddens* und vieler anderer zeigen können, die dafür aber im Feld der Supervision und zu ihrer Theorieentwicklung genutzt werden müssten, was bislang viel zu wenig geschieht. Wie bereitet sich Supervision da vor? Wie nimmt sie aus angewandter *transversaler Vernunft* ihre „**Wächterfunktion**“⁸³ wahr, die sie nach unserer Ansicht mit den anderen Sozialberufen – eigentlich an herausragender Stelle – teilt? All das hier nur kurz Angerissene kommt auf uns zu, rasant – es sind Themen, die mich seit langem Umtreiben, zu denen ich mit meinen KollegInnen und StudentInnen⁸⁴ arbeite. Hier wird in der Supervision noch zu wenig und nicht breit genug inhaltlich investiert, obwohl sich immer wieder auch KollegInnen finden, die mit diesen Themen unterwegs sind⁸⁵.

Ich bedaure eine fehlende Rezeption der Neurowissenschaften, besonders der „social neuroscience“, um theoretische und praxeologische Umsetzungen in Angriff zu nehmen. Weitgehende Vernachlässigung von sozialpsychologischen Forschungsergebnissen, Festhalten an veralteten Theorieparadigmen, die kaum grundsätzlicher in Frage gestellt werden, zu wenig *weiterführende Kritik*, das sind einige Punkte. Natürlich gibt es KollegInnen, die das eine oder andere in Angriff nehmen, es wäre ungerecht, das zu übergehen. So ist die Europaaktivität der ANSE eine sehr begrüßenswerte Initiative, die mir sehr entgegen kommt – ich habe ja Supervisionsausbildungen und Fachverbände in Slovenien, Norwegen und Südtirol/Italien aufgebaut und in die ANSE gebracht, und wirke in ihnen bis heute mit, betreue Abschluss- und Masterthesen und

⁸² Petzold 2013b, 2015l, 2016q.

⁸³ Vgl. zu diesen Konzepten Petzold, Orth, Sieper 2013a, b; Welsch 1996.

⁸⁴ Vgl. die Arbeiten von Studierenden wie Lindermann, Moser, Mogorovic usw.

⁸⁵ Trepsdorf 2017. Supervision als „Demokratieförderung“ zu sehen – eine erfreuliche Perspektive.

Evaluationsforschung⁸⁶. Gerade bei den derzeitigen Euro(pa)krisen hätte Supervision nützliche Aufgaben, besonders wenn man Supervisionstheorie europatheoretisch etwa im Sinne des *Habermas'* schen Entwurfes von 2011 nutzt, um *Multikulturalität* durch *Interkulturalität* zu übersteigen und *Transkulturalität*, ein t r a n s k u l t u r e l l e s europäische Miteinander zu fördern – so meine europatheoretische Konzeption.⁸⁷ Hier müssten aus dem Feld der Supervision noch viel mehr Beiträge kommen, eine Aufgabe für die ANSE, deren europatheoretisches Profil bislang noch wenig greifbar ist.

Insgesamt aber– so mein *Eindruck*, und das ist *keine* forschungsgestützte Aussage – ist im supervisorischen Feld noch kein breiter Innovationsschub spürbar, obwohl die Verbände sich hier mit vielfältigen Initiativen bemühen. Die Szenen sind eher inert, haben nur wenig **Zweifel** am eigenen Tun und scheinen zuweilen sehr selbstgewiss und mehr am Business, an einer Marktorientierung interessiert, als an der forschungsgestützten Entwicklung der Disziplin und Praxeologie Supervision – aber ohne Forschung keine Zukunft. Das gilt heute in allen Bereichen. Ich sage das ohne Hybris und Arroganz, sondern mit Bedauern und hoffe auf frischen Wind.

8. Wie funktioniert „Tabuisierung“? Wie werden Tabus errichtet oder aufrechterhalten? Welche „Methoden“ werden angewandt? – ausweichen, vermeiden, verschweigen, moralisieren, ignorieren, sanktionieren ...

Ich würde lieber sagen: Wie funktionieren die Mechanismen des Machtaufbaus und des Machterhalts – des offenen und camouflierten – bis hin zur „Interiorisierung“ von Machtdiskursen in einer Weise, dass Wahrnehmung skotomisiert und Resonanzfähigkeit (*H. Rosa*) beeinträchtigt wird, „multiple Entfremdung“ (*H. Petzold*) ausgeblendet und mutige Gegenmaßnahmen vermieden werden.⁸⁸ Des Weiteren: Wie funktionieren die Mechanismen der

⁸⁶ Mein Lehrbuch (*Petzold 2007a*) ist ins Norwegische übersetzt worden, die italienische Ausbildung ist komplex evaluiert worden (*Regina Bogner-Unterhofer, Christine Ratschiller 2013*), Studiengänge sind eingerichtet worden (Universität Stavanger).

⁸⁷ Vgl. diese Differenzierung aus der Integrativen Supervision (*Petzold 2007a*) und eine europatheoretische Umsetzung (ders. 2007s), die wir als staatlich anerkannte „Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit“ natürlich dezidiert verfolgen.

⁸⁸ Vgl. zum Ganzen meine „Nachgedanken“ *Petzold 2017n*

Angstabwehr – Angst ausgegrenzt zu werden, nicht „dazu zu gehören“, was Existenzängste auslöst und Mitläuferschaft erzeugt, aber auch Fremdenfeindlichkeit und Statusstreben. Dass die Themen Altern, Krankheit, Tod ein Vermeidungs- und Verleugnungsthema sind, zeigt sich auch in der Supervision, denn das sind bislang keine Themen, die Aufmerksamkeit finden. Viele solcher **Vermeidungen** treten erst gar nicht ins Bewusstsein, so dass auch keine präventiven und abfedernden „Methoden“ angewandt werden können – das wäre nur bei bewussten oder bewusstseinsnahen Vermeidungen der Fall, und da greifen die oben genannten Strategien. Ansonsten sind es Mechanismen wie Dissoziation (Verdrängung ist empirisch unter Druck) oder Verleugnung, die wirksam werden oder Ignoranz („Trumpismen“) oder die Banalität des Bösen“ (H. Arendt⁸⁹).

9. Welche Funktionen haben die von Ihnen wahrgenommenen Tabus? Wozu nützen sie – wem? Unter welcher Hinsicht schaden sie – wem?

Strategien der Herrschaftssicherung nützen den Herrschenden und denen, die sich zu ihnen zählen (sie täuschen sich dabei zumeist, der Erderwärmung entkommt niemand, den heraufziehenden Völkerwanderungen aus den Armutskontinenten desgleichen). Strategien der Angstvermeidung helfen, aber werden dysfunktional, wenn sie faktische Bedrohungen, warnende Zeitgeistphänomene und Manifestationen „multipler Entfremdung und Verdinglichung“⁹⁰ ausblenden, so dass man nicht proaktiv handeln kann oder mutig einschreitet, Dazwischen geht⁹¹. Hier muss Supervision mit „Beobachtungen zweiter und dritter Ordnung“ und „hermeneutischem und metahermeneutischem Verstehen“ den „Blick für die Ursachen hinter den Ursachen“ und die „Folgen nach den Folgen“⁹² öffnen und offen halten.

10. Welche Tabus in unserem Kontext sollten aufrecht erhalten bleiben?

Was ist „unser“ Kontext in Zeiten der Globalisierung? Heute muss man *mundan* denken (W. Welsch). In der „Weltrisikogesellschaft“ (U. Beck) sollten keine

⁸⁹ Vgl. Arendt 1963; Haessig, Petzold 2006.

⁹⁰ Petzold 1989f/2016l; 1994k/2015.

⁹¹ Wir ermutigen hier nicht nur Theorie- sondern auch Praxisprojekte: Brühlmann-Jecklin 2003; Leitner, Petzold 2005/2010.

⁹² Petzold 1994c/2015; 2017f, 11.

„Tabus“ – hier als offene oder verdeckte gesellschaftliche Regeln oder Machtdispositive, Ausgrenzungen, Vermeidungen oder auch persönliche Abwehrformen verstanden – unentdeckt und unbenannt oder im magischen, mytotropen Raum bleiben oder in randständigen „Räumen der Anderen“ bzw. anders gearteten Räumen, „Heterotopen“ (*M. Foucault*). Nur **a u f g e d e c k t e** „Tabus“ werden nämlich erforschbar und diskursfähig (*J. Habermas*). Und nur dann können „kollektive Tabus“ in öffentlichen, gesellschaftlichen Räumen diskutiert und durch demokratische Entscheidungsfindungen kontrolliert werden. Nur wenn man im privaten Raum seine „persönlichen Tabus“ – meistens sind es „Strategien des Vermeidens – sei es durch Reflexionsarbeit, Therapie, Supervision oder kollegiales bzw. amikales Gespräch immer wieder bearbeitet, können sie durch kognitive und volitionale, präfrontale Steuerung verändert werden. Es gibt sinnvolle oder auch notwendige Grenzen, die in einer „transversalen Moderne“ festgelegt worden sind, z. B. demokratische Grundwerte, Menschenrechte. Ich habe mein zentrales Buch „Integrative Supervision“ schon in der Erstauflage 1998, dann 2007 in der erweiterten Neuauflage explizit demokratietheoretisch fundiert. Aber auch diese Werte müssen immer wieder rethematisiert, ja bezweifelt, neu überprüft und ggf. ergänzt oder revidiert werden. Wir hätten sonst keine Menschenrechte der zweiten und dritten Generation. Ich spreche lieber als von „**Tabus**“ von bewussten und unbewussten „**Grenzen**“, „**Ausschließungen**“ und „**Vermeidungen**“ bzw. von verleugneten oder vermiedenen Grenzen oder auch von legitimierten Verbotszonen, die ein „Stop“ setzen. Um ein gemeinsames „**Aushandeln von Grenzen und Positionen**“ in **Angrenzungen** statt durch **Ausgrenzungen** in „Polylogen“⁹³, das heißt „Gespräche mit Vielen über Vieles nach vielen Seiten“, statt in hermetischen Dialogen geschlossener Heterotope (Therapie- und Supervisions-**Schulen**, Konfessionen ähnlich, die schon *Grawe* und MitarbeiterInnen 1994 beklagt hatten). Um durchlässige Interdisziplinarität und Artikulationsmöglichkeiten von **Differenzen** in lösungsorientierter Ausrichtung, ohne dass hegemoniale Diskurse Vielfalt verhindern, darum geht es doch in der Supervision in ganz zentraler Weise und hier kann sie muss sie förderlich wirken.

⁹³ *Petzold* 2005ü; *Derrida* 1986.

Lieber Herr *Fortmeier*, lieber Herr *Knopf*, Sie haben mir Fragen zu komplexen Themen gestellt, und die haben immer ein *kritisches* Potential und verlangen deshalb differenzierende Antworten. *Krínein* (κρίνειν) heißt ja differenzieren, unterscheiden, beurteilen, trennen, und die „Kunst der Kritik“ (κριτική) besteht darin, sich über *unterschiedliche Positionen so aus-einander* zu setzen, dass man sich danach wieder *zusammen-setzen* kann. Dafür muss Kritik *weiterführend* sein. Ich hoffe, meine Antworten tragen dazu bei, *Positionen* als weiterführende „*Standpunkte auf Zeit bei Fragen, mit denen man noch zu Gange ist*“ (so *Derrida*), zu erkennen und in den „kritischen Blick“ zu nehmen unter folgenden Prämissen: Was ist an ihnen richtig, was ist bedenkenswert, was sehe ich anders und warum, was erscheint mir falsch, was bringt mich in Reaktanz (*A. Moser*)? In unseren Studien zur Schadensforschung wurde immer wieder genannt, dass SupervisorInnen nicht zugänglich für Kritik waren. Das sind einige, wo gibt es das nicht? Wir SupervisorInnen und SupervisionsforscherInnen müssen darüber wachen, dass es nicht zu viele Kritikresistente werden, die sich nicht in Frage stellen oder in Frage stellen lassen können. Wieviel Kritik vertragen im Kontext Supervision die LehrsupervisorInnen, wieviel die SupervisorInnen und wieviel Kritik vertragen SupervisandInnen, wieviel Kritik vertragen KlientInnen? Das immer wieder kritisch zu untersuchen, ist eine wichtige Aufgabe unserer Disziplin, um verletzende Kritik zu vermeiden oder Kritik zur Sicherung von Macht zu enttarnen. Ich gehe davon aus, dass SupervisorInnen einen kritischen Blick vertragen können, weil sie auch in ihrer Arbeit beständig dazu beitragen müssen, das weiterführende Potenzial von kritischen Diskursen zu nutzen. In der „transversalen Moderne“ heute, die sich beständig überschreitet – mit beschleunigten Veränderungen – wird das mehr als je zuvor notwendig. Weil aber nach wie vor „alles fließt und nichts bleibt noch je dasselbe ist“, wie es das Denken des *Heraklit* in zeitloser Gültigkeit erkannt hatte, ist es gut, all die vielen Aufgaben, die vor uns liegen, mit Gelassenheit und konstruktiver Kraft anzugehen.

Zusammenfassung: Worüber man in der Supervision nicht oder vielleicht zu wenig spricht - Ein Interview mit Hilarion G. Petzold von Paul Fortmeier und Wolfgang Knopf

Das Interview befasst sich mit Themen, die im Feld psychosozialer Supervision vermieden oder nicht beachtet erscheinen, Tabus, die dadurch vielleicht Feldentwicklungen behindern. Der Interviewte betont vor allen Dingen den gravierenden Mangel an Forschung zu Wirkungsnachweisen von Supervision und Einseitigkeiten in der Theorieentwicklung. Er macht Vorschläge für eine breite, evidenzbasierte Qualitätsentwicklung jenseits von Tabus.

Schlüsselwörter: Supervision, Feldentwicklung, Theorie- und Forschungsdefizite, Tabus, Qualitätsentwicklung

Summary: About what one doesn't speak in supervision or maybe too little – An interview with Hilarion G. Petzold by Paul Fortmeier and Wolfgang Knopf

The interview is dealing with topics that seem to be avoided or neglected in the field of psychosocial supervision, taboos that may be a hindrance to field development. The interviewee is above all emphasizing the severe lack of research concerning the efficacy of supervision and is criticizing some one-sidedness in theory development. He makes suggestions concerning a broad approach to evidence based quality development beyond any taboo.

Keywords: Psychosocial Supervision, Field Development, Deficits in Theory and Research, Taboos, Quality Development

LITERATUR:

- Abdul-Hussain, S.* (2011): Genderkompetente Supervision. Mit einem Beitrag von Ilse Orth und Hilarion Petzold zu "Genderintegrität". Wiesbaden: Springer VS Verlag.
- Arendt, H.* (1963): Eichmann in Jerusalem: A Report on the Banality of Evil. New York: Faber & Faber; dt. (1964): Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen. München: Piper.
- Arendt, H.* (2000): In der Gegenwart. Übungen zum politischen Denken II. Hg. Ursula Ludz. München: Piper.
- Asay, T.P., Lambert, M.* (1999): The Empirical Case for the Common Factors in Therapy: Quantitative Findings. In: *Hubble, M.A., Duncan, B.A., Miller, S.D.* (1999): The Heart & Soul of Change. What Works in Therapy? Washington, DC: American Psychological Association.
- Barolin, G.S.* (1990): Schwerste Mißstände in „einem Wiener Pflegeheim“ - schon 1985 in allen Details publiziert! *Österreichische Krankenhauszeitschrift* 31, 33-43.
- Beck, U.* (2012): Twenty Observations on a World in Turmoil. New York: Wiley & Sons.

- Bourdieu, P.* (1993): *La misère du monde*. Paris: Éditions du Seuil; dt. (1997): *Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft*. Konstanz: UVK.
- Bourdieu, P.* (1998): *Gegenfeuer 1. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion*. Konstanz: UVK, S. 96. Netzversion bei <http://www.prekarisierung.de/tolleseite/TEXTE/prekabourdieu.htm>.
- Bogner-Unterhofer, R., Ratschiller, C.* (2013): Evaluation eines Supervisionsausbildungslehrganges auf der Grundlage der „Integrativen Supervision und Organisationsentwicklung“ der EAG - FPI Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit - Fritz Perls Institut. Brunneck. *SUPERVISION* 1/2013. <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/01-2013-bogner-unterhofer-r-ratschiller-c-evaluation-eines-supervisionsausbildungslehr.html>.
- Brühlmann-Jecklin, E.* (2003): Politisches Engagement zwischen Verantwortung und Ueberforderung. Supervision als Hilfestellung für das richtige Mass mit Hilfe des exzentrierten Supervisörchens. *SUPERVISION* 16/2003; <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/16-2003-bruehlmann-jecklin-e-politisches-engagement.html>
- Brühlmann-Jecklin, E, Petzold, H.G.* (2006): Supervision bei Pflegefachleuten. Eine Studie zur Situation in der Schweiz. Hückeswagen: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-nr-07-2006-erica-bruehlmann-jecklin-hilarion-g-petzold.html>
- Carlsson, J.* (2011): BECOMING A PSYCHODYNAMIC PSYCHOTHERAPIST A study of the professional development during and the first years after training. DEPARTMENT OF CLINICAL NEUROSCIENCE, STOCKHOLM CENTRE FOR PSYCHIATRIC RESEARCH AND EDUCATION, CPF PSYCHOTHERAPY Karolinska Institutet, Stockholm, Sweden. https://publications.ki.se/xmlui/bitstream/handle/10616/40666/Jan_Carlsson_Thesis.pdf?sequence=1
- Carlsson, J., Norberg, J., Sandell, R. & Schubert J.* (2011). Searching for recognition: The professional development of psychodynamic psychotherapists during training and the first few years after it. *Psychotherapy Research* 21, 141-153.
- Collenberg, A., Petzold, H.G.* (2016): Wirkung von Supervision in der Suchtarbeit. Eine Bestandsaufnahme zur Situation in der deutschsprachigen Schweiz – verbunden mit Überlegungen zur „prekären Qualität“ von Supervision, Masterthese DUK, in: *Supervision* 5/2017, <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/05-2017-collenberg-a-petzold-h-supervision-in-der-suchtarbeit-bestandsaufnahme-schweiz.html>
- Craig, A. D.* (2003): Interoception: the sense of the physiological condition of the body. *Curr. Opin. Neurobiol.* 13, 500–505.
- Craig, A. D.* (2010): The sentient self. *Brain Struct. Funct.* 214, 563–577.
- Cremerius, J.* (1989): Lehranalyse und Macht. Die Umfunktionierung einer Lehr-Lern-Methode zum Machtinstrument der institutionalisierten Psychoanalyse, *Forum der Psychoanalyse* 5, 190-208.
- Decety, J.* (2012): *Empathy from bench to bedside*. Cambridge: MIT Press.
- Decety, J., & Cacioppo, J.T.* (2011): *Handbook of Social Neuroscience*. New York: Oxford University Press.

- Decety, J., Smith, K. E., Norman, G. J., Halpern, J. (2013): A social neuroscience perspective on clinical empathy. *World Psychiatry* 3, 233-237; <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1002/wps.20146/pdf>.
- Derrida, J. (1986): Positionen. Graz: Böhlau.
- Ebert, W. (2001): Systemtheorie und Supervision. Opladen: Leske + Budrich.
- Egli, T. (2010): Überlegungen zur Burnout-Problematik auf dem Hintergrund eines integrativen therapeutischen Behandlungsansatzes. *POLYLOGE* 26/2010; <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/26-2010-egli-therese-ueberlegungen-zur-burnout-problematik-integrativen-therapeutischen.html>
- Ehrhardt, J., Petzold, H.G. (2011): Wenn Supervisionen schaden – explorative Untersuchungen im Dunkelfeld „riskanter Supervision“ *Integrative Therapie* 1-2, 137-192. Auch in: Jg. 3/2014 *SUPERVISION* – <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/03-2014-ehrhardt-j-petzold-h-wenn-supervisionen-schaden-explorative-untersuchungen-im.html>
- Einsle, F., Härtling, S. (2015): Die Erforschung der Psychotherapie: Aktueller Stand und Themen für die Zukunft, *Psychotherapie-Wissenschaft* 1/2015, <https://www.psychotherapie-wissenschaft.info/index.php/psywis/article/view/295/630>.
- Ellis, M. V., Berger, L., Hanus, A. E., Ayala, E. E., Swords, B. A., Siembor, M. (2013): Inadequate and harmful clinical supervision: Testing a revised framework and assessing occurrence. *The Counseling Psychologist*, 42(4), 434-472.
- Erker, E. (2009): Das Burnout- Syndrom in Theorie und Praxis der Integrativen Supervision. *SUPERVISION* 09/2009, <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/09-2009-erker-ernst-das-burnout-syndrom-in-theorie-und-praxis-der-integrativen-supervision.html>
- Ertel, F., Jakob-Krieger, C., Petzold, H. G. (2009): Supervision als Ressource von TelefonSeelsorge. Eine Felderkundung zur Rolle und Bedeutung von Supervision mit Ehrenamtlichen in der TelefonSeelsorge aus Integrativer Sicht. Bei: www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm
Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift - 6/2009
<http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-06-2009-ertel-f-jakob-krieger-c-petzold-h-g.html>
- Foucault, M. (1967): Andere Räume; dtsh. in: *Barck, Karlheinz* (1993): Aisthesis: Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik; Essais. 5. Aufl. Leipzig: Reclam.
- Foucault, M. (1996): Diskurs und Wahrheit. Berkeley-Vorlesungen 1983, Berlin: Merve Verlag.
- Foucault, M. (2005): Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge. Zweisprachige Ausgabe. Mit 1 CD-ROM. Frankfurt: Suhrkamp.
- Frauchiger, M. (1997): Interventionen von sechs psychotherapeutischen Verfahren im Vergleich. Lic. phil. Univ. Bern. <http://www.psychotherapeut-bern.ch/wirkfaktoren.htm>
- Freitag-Becker, E., Grohs-Schultz, M., Neumann-Wirsing, H. (2017): Lehrsupervision im Fokus. Mit einem Vorwort von Paul Fortmeier. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

- Frühmann, R.* (1985): Frauen und Therapie, Reihe: Innovative Psychotherapie und Humanwissenschaften, Hrsg. H.Petzold. Paderborn: Junfermann
- Gahleitner, S. B., Reichel, R., Schigl, B. Leitner, A.* (2014): „Wann sind wir gut genug?“ Selbstreflexion, Selbsterfahrung und Selbstsorge in Psychotherapie, Beratung und Supervision (S. 74-90). Weinheim: Beltz Juventa.
- Galas, M.* (2013): Die 14 Heil- und Wirkfaktoren des Integrativen Ansatzes in der Supervision. *SUPERVISION* 06/2013; <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/06-2013-marcus-die-14-heil-und-wirkfaktoren-des-integrativen-ansatzes-in-der-supervision.html>.
- Giddens, A.* (1984): *The Constitution of Society, Outline of the Theory of Structuration*, Cambridge: Polity Press; deutsch (1988): *Die Konstitution der Gesellschaft*, Frankfurt: Campus.
- Giddens, A.* (1998): *The Third Way, The Renewal of Social Democracy*, Cambridge: Polity Press; deutsch (1999): *Der dritte Weg*, Frankfurt: Suhrkamp.
- Giddens, A.* (2004): *Die Frage der sozialen Ungleichheit*, Frankfurt: Suhrkamp.
- Gottfried, K., Petitjean, S., Petzold, H.G.* (2003a): Supervision im Feld der Psychiatrie – eine Multicenterstudie (Schweiz). In: *Petzold, H.G., Schigl, B., Fischer, M. Höfner, C.* (2003): *Supervision auf dem Prüfstand. Wirksamkeit, Forschung, Anwendungsfelder, Innovation*. Leske + Budrich, Opladen, VS Verlag Wiesbaden S. 299-333.
- Grawe, K.* (1998): *Psychologische Therapie*, Göttingen: Hogrefe.
- Habermas, J.* (1981): *Theorie des kommunikativen Handelns*. (Bd.1: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung, Bd. 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft), Frankfurt: Suhrkamp.
- Habermas, J.* (1992): Drei normative Modelle der Demokratie: Zum Begriff deliberativer Demokratie. In: *H. Münkler*: *Die Chancen der Freiheit. Grundprobleme der Demokratie*. München: Schöningh, 11-24.
- Habermas, J.* (2011): *Zur Verfassung Europas. Ein Essay*. Berlin: Suhrkamp.
- Haessig, H., Petzold, H.G.* (2006): Hannah Arendt – Protagonistin einer „politischen Philosophie“, Referenzautorin für eine „politische Therapeutik“. *Psychologische Medizin* 1, 75-79.
- Hessel, S.* (2011): *"Empört Euch!"*, Berlin: Ullstein Verlag
- Hohmeier, D.* (2015) „Ausarbeitung spezifischer Heilfaktoren nach H.G. Petzold anhand von Praxisbeispielen in der Suchthilfe mit Jugendlichen“, *POLYLOGE* 18/2015; <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/18-2015-hohmeier-dirk-spezifische-heilfaktoren-nach-h-g-petzold-suchthilfe-jugendliche.html>
- Laireiter, A.-R.* (2000): *Selbsterfahrung in Psychotherapie und Verhaltenstherapie. Empirische Befunde* (Forum für Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis, Bd. 42). Tübingen: DGVT.
- Laireiter, A.* (2002): Negative Effekte von Selbsterfahrung und Eigentherapie von TherapeutInnen in der Psychotherapie. In: *Märtens, M., Petzold, H.G.* (Hrsg.) (2002): *Therapieschäden: Risiken und Nebenwirkungen von Psychotherapie*. Mainz: Grünewald.

- Laireiter, A.-R.* (2014). Selbsterfahrung in der Psychotherapie – die Ergebnislage. In *S. B. Gahleitner, R. Reichel, B. Schigl & A. Leitner* (Hrsg.): „Wann sind wir gut genug?“ Selbstreflexion, Selbsterfahrung und Selbstsorge in Psychotherapie, Beratung und Supervision (S. 74-90). Weinheim: Beltz Juventa.
- Laireiter, A., Vogel, H.* (1998): Qualitätssicherung in der Psychotherapie und psychosozialen Versorgung. Tübingen: dgvt.
- Lambert, M. J.* (2013): *Bergin and Garfield's Handbook of psychotherapy and behavior change* (6th ed.). Hoboken, NJ: Wiley.
- Leitner, A., Gahleitner, S.-B., Märtens, M., Schigl, B., Gerlich, K., Liegl, G., Hinterwallner, H., Koschier, A., Frank, C.* (2014) Die Rolle der Selbsterfahrung in der Psychotherapieausbildung. Endbericht. Department für Psychotherapie und Biopsychosoziale Gesundheit, Donau-Universität Krems, Fakultät für Gesundheit und Medizin. *SUPERVISION* <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/21-2014-leitner-anton-und-forschungsteam-die-rolle-der-selbsterfahrung-in-der-psychothera.html>.
- Leitner, A., Märtens, M., Höfner, C., Koschier, A., Gerlich, K., Hinterwallner, H., Liegl, G., Hinterberger, G. & Schigl, B.* (2012). Psychotherapie: Risiken, Nebenwirkungen und Schäden. Zur Förderung der Unbedenklichkeit von Psychotherapie. Endbericht. Krems, Österreich: Donau-Universität Krems, Department für Psychotherapie und Biopsychosoziale Gesundheit.
- Leitner, E., Petzold, H.G.* (2005/2010): Dazwischengehen – wo Unrecht geschieht, Integrität gefährdet ist, Würde verletzt wird. Ein Interview mit Hilarion Petzold zum Thema „Engagement und Psychotherapie“ und Integrativen Positionen. Hückeswagen: Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit. Erw. in *Petzold, H. G., Orth, I. Sieper, J.* (2010a): Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben - Themen und Werte moderner Psychotherapie. Wien: Krammer, S. 279 – 366 und *POLYLOGE*, Ausgabe 10/2010, http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/leitner-petzold_dazwischengehen_polyloge_10_2010a.pdf
- Lentze, A.* (2017): Das DGSv-Qualitätsverfahren von damals bis heute. *Journal Supervision* 3, 20 -21.
- Levinas, E.* (1983): Die Spur des Anderen. Freiburg: Fink.
- Linden, M. & Strauß, B.* (2012). Risiken und Nebenwirkungen von Psychotherapie. Erfassung, Bewältigung, Risikovermeidung (Neuaufgabe). Berlin: Medizinisch Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft.
- Lindermann, N.* (2016): Globalisierung, Gewissen und Supervision Perspektiven Jean Zieglers und des Integrativen Ansatzes. *POLYLOGE* 15/2016. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/15-2016-lindermann-n-globalisierung-gewissen-und-supervision-perspektiven-jean-zieglers.html>.
- Linz, S., Ostermann, D., Petzold, H.G.* (2008): „Qualitätssicherung und Dokumentation von Supervisionsprozessen“ – Metahermeneutisch fundiertes Erfassen von Supervisionsverläufen mit einem strukturierten „Supervisionsjournal“ in der „Integrativen Supervision“. In: www.fpi-publikation.de/materialien.htm *Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – 11/2008 – <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-11-2008-linz-s-ostermann-d-petzold-h-g.html>
- Mayer, K.* (2016): Wie wird man ein guter Supervisor / eine gute Supervisorin? *SUPERVISION* 12/2016, <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/12-2016-mayer-klaus-wie-wird-man-ein-guter-supervisor-eine-gute-supervisorin.html>.
- Märtens, M., Petzold, H.G.* (1995a): Perspektiven der Psychotherapieforschung und Ansätze für integrative Orientierungen. *Integrative Therapie* 1, 7-44.

- Märtens, M., Petzold, H.G. (2000a): Therapieschäden. In: *Stumm, G., Pritz, A.*, Wörterbuch der Psychotherapie. Wien, Springer, 702-703.
- Märtens, M. & Petzold, H. G. (2002). Therapieschäden. Risiken und Nebenwirkungen von Psychotherapie. Mainz: Grünewald.
- Mogorovich, B. (2017a): Zur Revision der modernen, menschenzentrierten Denkform durch Wolfgang Welsch – Bezüge zum Integrativen Ansatz der Supervision, Therapie, Naturtherapie, Supervision 1/2017, <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/01-2017-mogorovic-b-zur-revision-moderner-menschzentrierter-denkform-welsch-naturtherapie.html>
- Mogorovic, B. (2017b): Überlegungen von Hartmut Rosa zur aktuellen Zeitstruktur im Bezug zur Integrativen Supervision, Supervision 8/ 2017, <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/08-2017-mogorovic-b-aktuelle-zeitstruktur-phaenomen-der-resonanz-ueberlegungen-hartmut-rosa.html>
- Möller, H. (2012): Was ist gute Supervision? Grundlagen – Merkmale – Methoden. 2.te Auflage. Klett Cotta Verlag Stuttgart.
- Moser, A. (2011): Reaktanz – ein zentrales Konzept für die Supervision. *SUPERVISION* 14/2011. <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/14-2011-moser-annemarie-reaktanz-ein-zentrales-konzept-fuer-die-supervision.html>
- Moser, A. (2015): SELBSTSTEUERUNG - DER WILLE ZUM SOUVERÄNEN SELBST! Konzepte für die Supervision. *SUPERVISION* 08/2015, <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/08-2015-moser-a-selbststeuerung-der-wille-zum-souveraenen-selbst-konzepte-fuer-die-supervision.html>.
- Müller, L. (2008): Engagiert für alte Menschen – Hilarion G. Petzold und die Gerontotherapie. 30 Jahre gerontologischer Weiterbildung, Supervision und Forschung in Österreich. *Psychologische Medizin* 1, 29-41; <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/32-2008-mueller-lotti-engagiert-fuer-alte-menschen-hilarion-g.html>
- Orlinsky, D. (1999): Learning from many masters. In: *Petzold, H.G., Märtens, M.* (1999a): Wege zu effektiven Psychotherapien. Psychotherapieforschung und Praxis. Modelle, Konzepte, Settings. Opladen: Leske + Budrich. S. 31-43.
- Orlinsky, D.E., Rønnestad, M.H. (2005): How psychotherapists develop. A study of therapeutic work and professional growth. Washington: American Psychological Association.
- Petzold, H.G. (1968b): Arbeitspsychologische und soziologische Bemerkungen zum Gastarbeiterproblem in der BRD. *Zeitschrift f. Prakt. Psychol.* 7, 331-360. Petzold, Textarchiv 1968: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>
- Petzold, H.G. (1975k): Editorial: Integrative Therapie, *Integrative Therapie* 1 (1975) 2-3. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-hilarion-g-1975k-1975l-editorials-zur-gruendung-und-nach-abschluss-des-ersten.html>
- Petzold, H. G. (1975m): Ein Kriseninterventionsseminar - Techniken beziehungsgestützter Krisenintervention, Aufbau eines „guten Konvois“, „innerer Beistände“ und „protektiver Erfahrungen“ in Integrativer Bewegungstherapie (IBT), Integrativer Therapie (IT), Gestalttherapie (GT). http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/pdf_petzold_1975m-kriseninterventionsseminar_-_techniken_beziehungsgestuetzter_kriseninterventio.pdf
- Petzold, H.G. (1977l): Gegen den Mißbrauch von Körpertherapie. Risiken und Gefahren bioenergetischer, primärtherapeutischer und thymopraktischer Körperarbeit. In: *Petzold, H.G.*, 1977n (Hrsg.). Die neuen Körpertherapien, Paderborn: Junfermann, S. 478-490.

- Petzold, H.G.(1979l): Die inhumane Situation alter Menschen und die Humanisierung des Alters. *Z. f. humanistische Psychol.* 3/4, 54-63.
- Petzold, H.G. (1985d): Die Verletzung der Alterswürde - zu den Hintergründen der Mißhandlung alter Menschen und zu den Belastungen des Pflegepersonals. In: *Petzold, H.G., 1985a. Mit alten Menschen arbeiten. Bildungsarbeit, Psychotherapie, Soziotherapie*, Pfeiffer, München, S. 553-572, Neuaufl. Stuttgart: Pfeiffer-Klett-Cotta (2005a)265-283. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-nr-06-2016-petzold-hilarion-g.html>
- Petzold, H.G. (1989f): Zeitgeist als Sozialisationsklima - zu übergreifenden Einflüssen auf die individuelle Biographie. *Gestalt und Integration* 2, 140-150. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/30-2016-petzold-h-g-2016l-1989f-zeitgeist-kollektive-beunruhigung-krankheitsursache.html>
- Petzold, H.G. (1990t): Belastung, Überforderung, Burnout. *Altenpflege* 11, 648-680.
- Petzold, H.G.(1991j): Bedrohte Lebenswelten – Überforderung, Burnout und Gewalt in Heimen. In: *Petzold, H.G., Petzold, Ch.(1991a): Lebenswelten alter Menschen*, Hannover: Vincentz. S. 248-293.
- Petzold, H.G.(1993g): Die Krisen der Helfer. In: *Schnyder, U., Sauvant, Ch., Krisenintervention in der Psychiatrie*, Huber, Bern, 157-196.
- Petzold, H.G. (1993p/2003a/2012): Integrative fokale Kurzzeittherapie (IFK) und Fokaldiagnostik - Prinzipien, Methoden, Techniken. In: *Petzold, Sieper (1993a) 267-340; repr. In: Bd. II, 3 (2003a) 985 - 1050*. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-25-2012-petzold-h-g-1993p.html>
- Petzold, H.G. (1994c/2015): Metapraxis: Die "Ursachen hinter den Ursachen" oder das "doppelte Warum" - Skizzen zum Konzept "multipler Entfremdung" und einer "anthropologischen Krankheitslehre" gegen eine individualisierende Psychotherapie. In: *Hermer, M. (1995) (Hrsg.): Die Gesellschaft der Patienten*. Tübingen: dgvt-Verlag. 143-174. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-1994c-metapraxis-ursachen-hinter-den-ursachen-doppelte-warum-entfremdung-polyloge-13-2015.pdf>
- Petzold, H.G. (1996g): Überlegungen zu Richtlinien für die Weiterbildung von Lehrsupervisoren. In: *Deutsche Gesellschaft für Supervision (Hrsg.), Lehrsupervision*, Köln, 31-40.
- Petzold, H.G. (1996k): Der „Andere“ - das Fremde und das Selbst. Tentative, grundsätzliche und persönliche Überlegungen für die Psychotherapie anlässlich des Todes von Emmanuel Lévinas (1906-1995). *Integrative Therapie* 2-3, 319-349; <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-1996k-der-andere-das-fremde-das-selbst-tentative-persoeliche-ueberlegungen-emmanuel-lvinas.pdf> und in: *Petzold, H.G., Orth, I. (1999a): Die Mythen der Psychotherapie. Ideologien, Machtstrukturen und Wege kritischer Praxis*. Paderborn: Junfermann. S. 337-360.
- Petzold, H.G. (1998h): Identität und Genderfragen in Psychotherapie. Soziotherapie und Gesundheitsförderung. Bd. 1 und 2, Sonderausgabe von *Gestalt und Integration*. Düsseldorf: FPI-Publikationen.
- Petzold, H.G. (2000a): Eine „Grundregel“ für die Integrative Therapie als Verpflichtung zur Transparenz und Anstoß, „riskanter Therapie“, Fehlern und Ungerechtigkeiten in der Psychotherapie entgegenzuwirken. Vortrag an der EAG, Düsseldorf/Hückeswagen Mai 2000. Bei *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit – 1/2000*. http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold_2000a_grundregel_polyloge_01_2000.pdf. - Ergänzt 2006 um weitere Ethik-Texte: Updating 04/2005. http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold_2000a_grundregel_polyloge_01_2000.pdf

- publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-01-2006-petzold-h-g-2000a-upd-2006.html
- Petzold, H.G. (2005e): Über die Unsensibilität von Supervisoren für die Historizität des Namens ihrer „Profession“ - Mythen und einige Fakten zu Herkommen und Hintergrund des Wortes „Supervision“. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* - 1/2005. <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/update-01-2005-2005e-petzold-h-g-ueber-die-unsensibilitaet-von-supervisoren.html>
- Petzold, H.G. (2005q): Auf dem Wege zu einer „Allgemeinen Psychotherapie“ und zur „Neuropsychotherapie“. Zum Andenken an Klaus Grawe. *Integrative Therapie* 4 (2005) 416-428. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2006q-auf-dem-wege-zu-einer-allgemeinen-psychotherapie-und-zur-neuropsychotherapie.pdf>
- Petzold, H.G. (2005ü): *POLYLOGE II: die Dialogzentrierung in der Psychotherapie überschreiten – eine Sicht Integrativer Therapie und klinischer Philosophie. Hommage an Mikhail M. Bakhtin.* (Updating von 2002c) . [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit*8/2006 - <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-08-2006-petzold-h-g-upd-von-2002c.html>
- Petzold, H.G. (2006x): In memoriam Klaus Grawe (1943 - 2005). *Psychotherapie Forum* 14, 54-56.
- Petzold, H.G. (2007a): *Integrative Supervision, Meta-Consulting und Organisationsentwicklung.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften [1. Aufl. 1998a]. 2. . erw. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2007a. Norweg. Übers. (2008): *Integrativ supervisjon og organisasjonsutvikling - filosofiske- og sosialvitenskapelige perspektiver.* Oslo: Conflux.
- Petzold, H. G. (2007s): „Polyloge“ in Europa – Auf dem Wege zu einer „transversalen europäischen Kultur“. Die „Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit und Kreativitätsförderung“ (EAG) – als eine „europäische Idee“ und als ein Ort der Gespräche und der Konvivialität zwischen Europäern. In: *Sieper, J., Orth, I., Schuch, H.W. (2007) (Hrsg.): Neue Wege Integrativer Therapie. Klinische Wissenschaft, Humantherapie, Kulturarbeit – Polyloge – 40 Jahre Integrative Therapie, 25 Jahre EAG - Festschrift für Hilarion G. Petzold.* Bielefeld: Edition Sirius, Aisthesis Verlag. 651-670; <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/Petzold-Polyloge-Europa-Polyloge-12-2003.pdf>
- Petzold, H.G. (2007j): „Hot seat?“ - Kritische Überlegungen zu einem problematischen Begriff, zu Therapieideologien und „risikosensibler Praxis“ – Über die Notwendigkeit weiterführender Entwicklungen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* – 02/2007 <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/02-2007-petzold-h-g-hot-seat-ein-problematischer-begriff.html>
- Petzold, H.G. (2008d): *Qualitätssicherung in der Integrativen Therapie. Stundenbegleitbögen, IT-Ceckliste, Zielkartierung, Willendiagnostisches Interview als Instrumente für die Praxis.* Bei: [www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* – 22/2008. http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold_qualitaetssicherung_polyloge-22-2008c.pdf
- Petzold, H.G. (2009d): „Macht“, „Supervisorenmacht“ und „potentialorientiertes Engagement“. Überlegungen zu vermiedenen Themen im Feld der Supervision und Therapie verbunden mit einem Plädoyer für eine Kultur „transversaler und säkular-melioristischer Verantwortung“. Bei [www.FPI-publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - - *Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – 4, 2009. <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/04-2009-2009d-petzold-h-g-macht-supervisorenmacht-und-potentialorientiertes-engagement.html>

- Petzold, H. G.* (2010q): Über Vertrauen und Misstrauen. In: *Petzold, H. G., Orth, I. Sieper, J.* (2010a): *Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben - Themen und Werte moderner Psychotherapie*. Wien: Krammer. 2.Aufl. Bielefeld: Aisthesis, S. 63-68. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/35-2009-petzold-h-g-on-trust-ueber-vertrauen.html>
- Petzold, H. G.* (2012h): Integrative Therapie – Transversalität zwischen Innovation und Vertiefung. Die „Vier WEGE der Heilung und Förderung“ und die „14 Wirkfaktoren“ als Prinzipien gesundheitsbewusster und entwicklungsfördernder Lebensführung- Komplexe Humantherapie III Textarchiv Jg. 12/2012. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2012h-integrative-therapietransversalitaet-innovation-vertiefung-vier-wege-14-wirkfaktoren.pdf>
- Petzold, H.G.* (2013b): Infernalisches Schreien von „Rechts“ - Mythotropie und mythopathische Dimensionen des „National Socialist Black Metal“, des „Black Metal“ and „Death Metal“. Forschungspaper, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen. Als 2014v in: *Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J.* (2014): „Mythen, Macht und Psychotherapie“. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld: Aisthesis S.619-670. In Textarchiv 2014: <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2014v-infernalisches-schreien-rechtsextreme-musikszene-mythotroph-mythopathisch-death-metal.pdf>
- Petzold, H. G.* (2014e): Zweifel I - Marginalien zu Zweifel-Zyklen, Kritik und Parrhesie. POLYLOGE 2014 <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-2014e-zweifel-1-marginalien-zu-zweifel-zyklen-kritik-und-parrhesie-polyloge-02-2014pdf.pdf>
- Petzold, H. G.* (2014f): Zweifel II – Impulse zum Thema Zweifel und ZweifelIn. POLYLOGE 2014 <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/03-2014-petzold-h-g-2014f-zweifel-ii-impulse-zum-thema-zweifel-und-zweifeln.html>
- Petzold, H. G.* (2015l): Wie gefährlich sind Religionen und wie riskant sind ihre Fundamentalismuspotentiale? POLYLOGE 21/2015, <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-2015l-wie-gefaehrlich-religionen-wie-riskant-fundamentalismuspotentiale-polyloge-21-2015.pdf>
- Petzold, H. G.* (2015n/2016m): LEHRSUPERVISION, VERANTWORTUNG, FORSCHUNG - Anmerkungen zu Zukunftsperspektiven der Supervision. Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit. Hückeswagen. Ergänzte Fassung 2016m: <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/supervision/petzold-2016m-lehrsupervision-verantwortung-forschung-anmerkungen-zukunftsperspektiven-07-2016pdf.pdf>
- Petzold, H. G.* (2016k): Patient Dignity und Supervisionsqualität? Die Verletzung der Alterswürde, PatientInnenötung: ein aktueller Anlass und schlimmer Rückblick. In: *SUPERVISION* 6/2016 <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/supervision/petzold-2016k-patient-dignity-supervisionsqualitaet-verletzung-alterswuerde-patiententoetung-06-2016.pdf>.
- Petzold, H. G.,* (2016l): Zeitgeist und kollektive Beunruhigung als Krankheitsursache – therapeutische Arbeit mit Atmosphären und Zeitgeisteinflüssen, POLYLOGE Jg. 2016, <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-2016l-1989f-zeitgeist-kollektive-beunruhigung-krankheitsursachen-sozialisationsklima-polyl-30-2016.pdf>
- Petzold, H. G.* (2016q): Kulturtheoretische und neuropsychologische Überlegungen zu Fundamentalismusproblemen, Migration und prekärer Identitätsbildung in „unruhigen Zeiten“ am Beispiel dysfunktionaler neurozerebraler Habitualisierung durch Burka, Niqab, Genital Mutilation POLYLOGE 21/2016, <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle->

ausgaben/21-2016-petzold-h-g-2016q-kulturtheoretische-und-neuropsychologische-ueberlegungen-zu.html

Petzold, H. G. (2017h): Einige Überlegungen zu „prekärer Qualität“ in der Supervision. In: *SUPERVISION* 05/2017, <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/05-2017-collenberg-a-petzold-h-supervision-in-der-suchtarbeit-bestandsaufnahme-schweiz.html>

Petzold H. G. (2017f): Intersubjektive Hermeneutik und transversale Metahermeneutik und die „komplexe Achtsamkeit“ der Integrativen Therapie und Kulturarbeit. *POLYLOGE* <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/19-2017-petzold-h-g-2017f-intersubjektive-konnektivierende-hermeneutik-transversale.html>

Petzold, H. G. (2017n): Heterotope Räume der Wirklichkeit, Tabuthemen und vermiedene Fragen in der Supervision in Zeiten „kollektiver Beunruhigung“ – Aufgaben kritischer Selbstevaluation. Nach-Gedanken zu einem Interview mit Paul Fortmeier und Wolfgang Knopf. Hückeswagen: Europäische Akademie für Biopsychosoziale Gesundheit und Kreativitätsförderung.

Petzold, H.G., Ebert, W., Sieper, J. (1999/2001/2011): Kritische Diskurse und supervisorische Kultur. Supervision: Konzeptionen, Begriffe, Qualität. Probleme in der supervisorischen „Feldentwicklung“ - transdisziplinäre, parrhesiastische und integrative Perspektiven. Düsseldorf/Hückeswagen: FPI/EAG. Erw. und überarbeitet 2001. In: Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.fpi-publikationen.de/materialien.htm - *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* - 01/2001, Neueinstellung: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-ebert-sieper-1999-2001-update-2010-beitraege-zur-feldentwicklung-im-feld-der-supervision.html>

Petzold, H.G., Goffin, J.J.M., Oudhof, J. (1993): Protektive Faktoren und Prozesse - die "positive" Perspektive in der longitudinalen, "klinischen Entwicklungspsychologie" und ihre Umsetzung in die Praxis der Integrativen Therapie. In: *Petzold, H.G., 1993c. Frühe Schäden, späte Folgen? Psychotherapie und Babyforschung, Bd. I, Paderborn: Junfermann.* <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-goffin-oudhof-1993-protective-faktoren-entwicklungspsychologie-praxis-polyloge-08-2013.pdf>

Petzold, H.G., Josić, Z. (2003): Integrative Traumatherapie – ein leibtherapeutischer Ansatz. Bei www.fpi-publikationen.de/materialien.htm. *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 09/2003 <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-09-2003-petzold-h-g-zorica-j.html>

Petzold, H.G., Leitner, T., Orth, S., Sieper, J., Telsemeyer, P. (2002): Mythos Supervision? - Zur Notwendigkeit von „konzeptkritischen“ Untersuchungen im Hell- und Dunkelfeld zu Risiken, Nebenwirkungen und Rechtsverletzungen. Düsseldorf/Hückeswagen: Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit und bei www.fpi-publikationen.de/materialien.htm - In: *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* - 02/2004. <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/02-2004-petzold-leitner-orth-sieper-telsemeyer-mythos-supervision-zur-notwendigkeit-von.html>

Petzold, H.G., Müller, L., König, M. (2007): Supervision in österreichischen Altenheimen –eine Felderkundung. Hückeswagen: EAG. Bei www.fpi-publikationen.de/materialien.htm - *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* - 09/2008 <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/09-2008-petzold-h-g-mueller-l-koenig-m-supervision-in-einrichtungen-der-altenarbeit.html>

- Petzold, H.G., Leitner, T., Orth, S., Sieper, J., Telsemeyer, P. (2002): Mythos Supervision? - Zur Notwendigkeit von „konzeptkritischen“ Untersuchungen im Hell- und Dunkelfeld zu Risiken, Nebenwirkungen und Rechtsverletzungen. Düsseldorf/Hückeswagen: Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit und bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - In: *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* - 02/2004 <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/02-2004-petzold-leitner-orth-sieper-telsemeyer-mythos-supervision-zur-notwendigkeit-von.html>
- Petzold, H.G., Lemke, J., Rodriguez-Petzold, F. (1994/2015): Die Ausbildung von Lehrsupervisoren. Überlegungen zur Feldentwicklung, Zielsetzung und didaktischen Konzeption aus Integrativer Perspektive. *Gestalt und Integration* 2 (1994) 298-349. <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/01-2015-petzold-h-lemke-j-rodriguez-petzold-f-1993-2015-feldentwicklung-lehrsupervisoren.html>
- Petzold, H.G., Müller, L. (2005a): Supervision in der Altenarbeit, Pflege, Gerontotherapie: Brisante Themen – Konzepte – Praxis, Integrative Perspektiven. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G., Müller, L., Horn, E., Leitner, A. (2005): Der permanente Skandal - Gefährliche Pflege, sozialtoxische Kontexte, maligner Burnout. Verletzte Menschenwürde und dehumanisierende Heimsituationen - in Tirol und allüberall. Eine sozialwissenschaftliche und supervisorische Felderkundung. In: *Integrative Therapie* 1/2, 28-117 und in: Petzold, H.G., Müller, L. (2005a): Supervision in der Altenarbeit, Pflege, Gerontotherapie: Brisante Themen – Konzepte – Praxis, Integrative Perspektiven. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G., Müller, L., König, M. (2007): Supervision in österreichischen Altenheimen –eine Felderkundung. Hückeswagen: EAG:. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* - 09/2008 <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/09-2008-petzold-h-g-mueller-l-koenig-m-supervision-in-einrichtungen-der-altenarbeit.html>
- Petzold, H.G., Oeltze, J., Ebert, W. (2002a/2011): Mythos „Gütesiegel“ – „Supervision“, ein Markenzeichen ohne Standards? Qualitätssicherung und die Weiterbildungspläne der DGsv – Probleme, Befunde aus der Forschung und ExpertInnenmeinungen von der Basis. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) In: *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* - 04/2002 repr. Jg. 2011 als: Evidenzbasierte Supervision und mehrebenenorientierte Qualitätssicherung – oder „Mythos Gütesiegel“ und Supervision als Markenzeichen ohne Standards? Qualitätssicherung und die Weiterbildungspläne [2001] – Probleme, Befunde aus der Forschung und ExpertInnenmeinungen „von der Basis“. <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/19-2011-petzold-h-g-oltze-j-ebert-w-mythos-guetesiegel-supervision-einmarken.html>
- Petzold, H. G., Orth, I. (2011): „Genderintegrität“ – ein neues Leitparadigma für Supervision und Coaching in vielfältigen Kontexten. In: *Abdul-Hussain, S. (2011): Genderkompetente Supervision. Mit einem Beitrag von Ilse Orth und Hilarion Petzold zu „Genderintegrität“*. Wiesbaden: Springer VS Verlag. 195-299. <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/04-2014-petzold-h-g-orth-i-genderintegritaet-als-neues-leitparadigma-fuer-supervision.html>
- Petzold, H. G. Orth, I. (2013a): Coaching als Beratungsdisziplin: Problematisierungen – Ethik – Altruismus In: www.fpi-publikationen.de/materialien.htm *Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – Jg. 2013; <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-nr-02-2013-hilarion-g-petzold-ilse-orth-2013.html>
- Petzold, H. G., Orth, I. (2017a): Interzeptivität/Eigenleibliches Spüren, Körperbilder/Body Charts – der „Informierte Leib“ öffnet seine Archive: „Komplexe Resonanzen“ aus der Lebensspanne des „body-mind-world-subject“. *POLYLOGE* Jg. 2017 <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/index.php>

- Petzold, H. G., Orth, I.* (2017b): POLYLOGE IN DER INTEGRATIVEN THERAPIE: „Mentalisierungen und Empathie“, „Verkörperungen und Interozeption“ – Grundkonzepte für „komplexes Lernen“ in einem intermethodischen Verfahren „ko-kreativen Denkens und Schreibens“, in: *Petzold, H. G., Leeser, B., Klempnauer, E.* (2017): Wenn Sprache heilt. Handbuch für Poesie- und Bibliothherapie, Biographiearbeit und Kreatives Schreiben. Bielefeld: Aisthesis. (im Druck)
- Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J.* (2010a): Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben - Themen und Werte moderner Psychotherapie. Wien: Krammer. 2.Aufl. 2016. Bielefeld: Aisthesis.
- Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J.* (2013a): Manifest der Integrativen Kulturarbeit 2013. In: <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-orth-sieper-2013a-manifest-der-integrativen-kulturarbeit-2013-polyloge-24-2013.pdf> und in: *Petzold, Orth, Sieper* (2014): „Mythen, Macht und Psychotherapie“. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld: Aisthesis. S. 671-688.
- Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J.* (2013b): TRANSVERSALE VERNUNFT. Fritz Perls, Salomo Friedlaender und die Gestalttherapie – einige therapiegeschichtliche Überlegungen zu Quellen, Bezügen, Legendenbildungen und Weiterführungen als Beitrag zu einer „allgemeinen Theorie der Psychotherapie“ (Erweiterte Fassung von Petzold 2013c) in: *POLYLOGE*, Ausgabe 16/ <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/16-2013-petzold-h-g-sieper-j-orth-i-2013b-transversale-vernunft-fritz-perls-salomo.html>
- Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J.* (2014a): „Mythen, Macht und Psychotherapie“. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld: Aisthesis.
- Petzold, H.G., Petzold, Ch.* (1997): Kunden ohne Kundenkarte. *Caritas, Zeitschrift für Caritasarbeit und Caritaswissenschaft* 10, 463-481.
- Petzold, H.G., Schigl, B.* (1996): Evaluation eines Supervisionslehrgangs für Altenarbeit, Forschungsbericht des Österreichischen Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, hrsg. v. Dr.-Karl-Kummer-Institut f. Sozialpolitik und Sozialreform. Wien. pp. 320.
- Petzold, H.G., Sieper, J., Orth, I.* (2005): Erkenntniskritische, entwicklungspsychologische, neurobiologische und agogische Positionen der „Integrativen Therapie“ als „Entwicklungstherapie“ Grundlagen für Selbsterfahrung in therapeutischer Weiterbildung, Supervision und Therapie – Theorie, Methodik, Forschung. Hückeswagen: Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit. - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 02/2005; <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/02-2005-petzold-h-g-sieper-j-orth-i-erkenntniskritische-entwicklungspsychologische.html> und in: *Petzold, H.G., Schay, P., Scheiblich, W.* (2006): Integrative Suchttherapie. Bd. II. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 627 – 765.
- Petzold, H. G., van Wijnen, H.* (2010): Stress, Burnout, Krisen - Materialien für supervisorische Unterstützung und Krisenintervention, in: www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift - Jg. 11/2010 http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/supervision/petzold-van-wijnen-stress_burnout_krisen.-supervision-11-2010.pdf
- Pfammatter, M., Junghan, U. M., Tschacher, W.* (2012): Allgemeine Wirkfaktoren der Psychotherapie: Konzepte, Widersprüche und eine Synthese, *Psychotherapie* 1, 18-36. <http://www.psychotherapeut-bern.ch/wirkfaktoren.htm>.
- Reil, J. C.* (1803): Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Kurmethode auf Geisteszerrüttungen, Halle: Curtsche Buchhandlung.
- Ricœur, P.* (2001): Le juste, II. Paris: Esprit.
- Rosa, H.* (2005): Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne, (10. Auflage 2014). Frankfurt: Suhrkamp.

- Rösing, I. (2003): Ist die Burnout-Forschung ausgebrannt? Analyse und Kritik der internationalen Burnout-Forschung. Kröning: Asanger Verlag.
- Schay, P., Dreger, B., Siegele, F. (2006): Die Wirksamkeit von Supervision für den Patienten. Eine Evaluationsstudie zur Wirksamkeit von Supervision für das Patientensystem in Einrichtungen der medizinischen Rehabilitation Drogenabhängiger, in: Schay, P., Innovationen in der Drogenhilfe. Beispiele alternativer Finanzierungsmöglichkeiten und inhaltlicher Weiterentwicklung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schigl, B. (2012): Psychotherapie und Gender. Konzepte. Forschung. Praxis. Welche Rolle spielt die Geschlechtszugehörigkeit im therapeutischen Prozess? Wiesbaden: VS.
- Schigl, B. (2016a): Wie gefährlich kann Supervision sein? Perspektiven in ein Dunkelfeld. SUPERVISION 02/2016; <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/02-2016-schigl-brigitte-wie-gefaehrlich-kann-supervision-sein-perspektiven-in-ein-dunkelfeld.html>
- Schigl, B. (2016b): Risiken von Supervision: Perspektiven in ein Dunkelfeld. *Psychotherapie Forum*, 73(8), 1-8.
- Schigl, B., Petzold, H.G. (1997/2017): Evaluation einer Ausbildung in Integrativer Supervision mit Vertiefungsschwerpunkt für den klinisch-geriatrischen Bereich - ein begleitendes Forschungsprojekt. *Integrative Therapie* 1-2, 85-145. <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/04-2017-schigl-b-petzold-h-g-1997-ausbildungs-evaluation-integrative-supervision.html>
- Siegele, F. (2014): Die Wirkung von Supervision in der Psychiatrie: Multicenterstudie Deutschland. MSc.-These, Krems: Donau Universität. <http://permalink.obvsg.at/duk/YC00329541>
- Smith, E., Grawe, K. (1999): Wirkfaktoren, *Psychotherapeuten Forum* 6, 5-8.
- Smith, E., Regli, D., Grawe, K. (1999): Wenn Therapie weh tut. Wie können Therapeuten zu fruchtbaren Problemaktualisierungen beitragen? *Verhaltenstherapie und Psychosoziale Praxis* 2, 227-251.
- Spiegel-Rösing, I., Petzold, H.G. (1984): Die Begleitung Sterbender - Theorie und Praxis der Thanatotherapie. Ein Handbuch. Paderborn: Junfermann.
- Sturm, T. (2016): Burnout in der IT-Branche: Sind Reflexion, Coaching und Supervision wirksame Instrumente zur erfolgreichen Prävention? SUPERVISION 11/2016; <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/11-2016-sturm-tim-burnout-in-der-it-branche-sind-reflexion-coaching-und-supervision-wirksame.html>
- Trepstdorf, D. (2017): Demokratieförderung in Zeiten abnehmender Vernunft, *Journal Supervision* 3, 4-8.
- Trojanow, I. (2013): Der überflüssige Mensch, St. Pölten: Residenz; (2015): 3. Aufl. Taschenbuch, München: dtv.
- Wampold, B.E. (2001): The great psychotherapy debate: models, methods, and findings. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Wampold, B.E. (2007): Psychotherapy: The humanistic (and effective) treatment. *American Psychologist* 62, 857-873.
- Welsch, W. (1996): Vernunft. Frankfurt: Suhrkamp.
- Welsch, W. (2012a): Menschen und Welt. Eine evolutionäre Perspektive der Philosophie. München: Beck.
- Wyl, A. von, Tschuschke, V. et al. (2016): Was wirkt in der Psychotherapie? Ergebnisse der Praxisstudie zu 10 unterschiedlichen Verfahren, Gießen: Psychosozial Verlag.
- Young, I. M. (2002): Fünf Formen der Unterdrückung. In: Christoph Horn, Nico Scarano (Hrsg.): Philosophie der Gerechtigkeit. Texte von der Antike bis zur Gegenwart. Frankfurt: Suhrkamp.
- Young, L.J., Alexander, B. (2012): The Chemistry Between Us: Love, Sex, and the Science of Attraction, 2014 Taschenbuchausg. New York: Penguin Books.

Ziegler, J. (2012a): Wir lassen sie verhungern: Die Massenvernichtung in der Dritten Welt. München: Bertelsmann.

Ziegler, J. (2015): Ändere die Welt! Warum wird die kannibalische Weltordnung stürzen müssen. München: Bertelsmann.

Zundel, R. (1987/1993): Ein Gang durch viele Landschaften: Hilarion Petzold – sein Schlüsselwort für die moderne Therapie heißt Integration. In: Petzold, H.G., Sieper, J. (1993a): Integration und Kreation. Band 1. Paderborn: Junfermann. 407-419, aus: Zundel, R., „Die Zeit“ 17.04.1987; <http://www.zeit.de/1987/17/ein-gang-durch-viele-landschaften>.